Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Brauns, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2632 und Hannover 21 674. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linder, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger · Schwerter Volkszeitung · Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung · Aplerbecker Zeitung · Langscheder Zeitung · Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreis für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Kreisblatt für den Kreis Hörde · Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. · Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 87 (Erstes Blatt) | **Schwerte (Ruhr), Montag, den 15. April 1929** | **62. Jahrgang**

Neues in Kürze.

Die Ernennung der neuen Reichsminister.

wtb. Berlin, 14. April. (Tel.) Der Herr Reichspräsident hat am Samstag auf Vorschlag des Herrn Reichskanzlers den Reichsminister Koch-Weser auf seinen Antrag aus dem Amte des Reichsministers der Justiz entlassen und den Reichsminister a. D. von Guérard (M.d.R.) zum Reichsminister der Justiz ernannt. Ferner hat der Herr Reichspräsident auf Vorschlag des Reichskanzlers den preußischen Ministerpräsidenten a. D. Dr. Stegerwald (M.d.R.) zum Reichsverkehrsminister und den Reichskanzler a. D. Dr. Wirth (M.d.R.) zum Minister für die besetzten Gebiete ernannt.

Die amtliche Großhandelsindexziffer.

wtb. Berlin, 14. April. (Tel.) Die auf den Stichtag des 10. April berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 137,4 gegenüber der Vorwoche (138,4) um 0,7 v. H. gesunken. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 1,4 v. H. auf 128 (130,4) und die Indexziffer für Kolonialwaren um 0,7 v. H. auf 125,7 (126,6) zurückgegangen. Die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren hat um 0,6 v. H. auf 133,7 (134,5) und diejenige für industrielle Fertigwaren um 0,1 v. H. auf 157,7 (157,9) nachgegeben.

Pieck nicht degradiert.

wtb. Berlin, 14. April. (Tel.) Wie das Zentralkomitee der KPD. mitteilt, ist die Meldung, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Pieck seines Amtes als Bezirksvorsitzender der KPD. von Berlin-Brandenburg enthoben worden ist, unzutreffend.

Einführung des Reichsgerichtspräsidenten

wtb. Leipzig, 14. April. Am Samstag mittag fand in der Dienstwohnung des Reichsgerichtspräsidenten die feierliche Einführung des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke in sein Amt statt. Reichsjustizminister Koch-Weser war, begleitet von Staatssekretär Joel und Ministerialdirektor Schlegelberger, persönlich erschienen um als letzte Amtshandlung die Einführung vorzunehmen.

Ein Pariser Operettentheater ausgebrannt.

wtb. Paris, 14. April. (Tel.) Im Operettentheater Folies Wagram ist am Samstag vormittag ein Brand ausgebrochen, durch den der Bühnenraum zerstört wurde. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Sachschaden soll bedeutend sein.

Regierungswechsel in Polen.

*** Warschau, 14. April.** (Tel.) Das Kabinett Bartel ist zurückgetreten. Der bisherige Unterrichtsminister Casimir Szitalski hat ein neues Kabinett gebildet, dem Marschall Pilsudski wieder als Kriegsminister angehört.

Millionenunterschlagung in der polnischen Forstverwaltung.

wtb. Warschau, 14. April. (Tel.) In der Wilnaer polnischen Staats-Forstverwaltung wurden ungeheure Unterschleifen aufgedeckt. Insgesamt ist der Staat durch betrügerische Machenschaften der polnischen Beamten um fünfzig Millionen Zloty geschädigt worden. Der Hauptschuldige ist bereits verhaftet.

Forderung des griechischen Gesandten in Angora.

wtb. Athen, 14. April. (Tel.) Der griechische Gesandte in Angora, Pappas, hat bei der türkischen Regierung wegen der Beschlagnahme griechischer Häuser durch die türkischen Behörden in Konstantinopel einen Schritt unternommen. Er forderte die sofortige Aufhebung der Beschlagnahme und Zurückerstattung der griechischen Grundstücke an ihre Besitzer.

Die Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau gescheitert.

wtb. Essen, 13. April. (Tel.) In den heutigen Verhandlungen zwischen dem Zechenverband und den Bergarbeiterverbänden forderten die Gewerkschaften eine allgemeine Lohnerhöhung von einer Mark pro Schicht, was für die einzelnen Lohngruppen eine Erhöhung von 10,4—15,5 Prozent, eine Gesamtmehrbelastung von mehr als hundert Millionen Rm. Lohnsumme und eine Erhöhung der Arbeitskosten je Tonne Nutzförderung von mehr als einer Reichsmark bedeutet. Von Interesse ist, daß diese Forderung der von den Kommunisten im Ruhrrecho erhobenen entspricht. Der Zechenverband lehnte diese Forderung ab. Er schlug wegen des engen Zusammenhanges zwischen Lohn-, Arbeitszeit- und Manteltarif, die von ihm zum 30. Juni gekündigt worden sind, eine Hinausschiebung auch der Lohnregelung bis zu diesem Termin und alsbaldige Verhandlungen über alle diese Fragen im Zusammenhange vor. Der Zechenverband erklärte, daß er mit Rücksicht auf die Lage des Ruhrbergbaues eine Verlängerung der Schichtzeit unter Tage um eine halbe Stunde, also die Vorkriegsarbeitszeit, verlangen müsse. Da die Gewerkschaften ein gleiches Verhandeln über die drei gekündigten Abkommen ablehnten und nur über die Lohnordnung zu verhandeln bereit waren, verlangte der Zechenverband eine Lohnherabsetzung von fünf Prozent für den Fall, daß seine obige Forderung auf Arbeitszeitverlängerung unberücksichtigt bleibe. Unter diesen Umständen scheiterten die Verhandlungen. Sie werden voraussichtlich am 22. d. M. vor dem Schlichter fortgesetzt.

Irrsinnige Forderungen.

Die Verhandlungen der Reparationskonferenz.

wtb. Paris, 14. April. (Tel.) Die gestrige Vollsitzung der Reparationskonferenz dauerte von 11.30 Uhr bis 12.40 Uhr französischer Zeit. Seitens der vier Hauptgläubigerdelegationen wurde, wie angekündigt, das Memorandum dem Sachverständigenausschuß als solchem und nicht etwa der deutschen Delegation übergeben. Das Dokument soll als Beitrag zur Erleichterung und Klärung der Diskussion über die Ziffern dienen. Das Memorandum, daß als Vorschlag zu gelten hat, nicht aber als ein Beschluß der Hauptgläubiger, wurde in der heutigen Sitzung zur Verlesung gebracht. Die nächste Vollsitzung findet am Montag vormittag 11 Uhr statt. Sie wird darüber zu entscheiden haben, ob eine Veröffentlichung des Textes des Memorandums erfolgen soll oder nicht. Eine Diskussion über den Inhalt des Dokuments fand heute nicht statt, jedoch eine Besprechung über die Zweckmäßigkeit der Veröffentlichung. Ueber die Ziffern ist amtlich nichts mitgeteilt worden.

Im Laufe der Besprechung des Presseausschusses der aus je einem Mitglied der sieben vertretenen Delegationen besteht und nach Schluß der Vollsitzung zusammengetreten ist, wurde wiederum, wie vor acht Tagen, Beschwerde über das Verhalten eines Teiles der französischen Presse geführt. Deutscherseits ist darauf hingewiesen worden, daß die Pressekampagne der letzten Tage den Charakter der Reparationskonferenz dadurch entwertet hat, daß man von Parteien, die einander gegenüberstehen, gesprochen hat, während in Wirklichkeit eine Konferenz tagt, die ein die Allgemeinheit interessierendes Problem ohne Rücksicht auf politische Fragen zu lösen hat.

Die Arbeit der Sachverständigen ist begründet auf ihrer Kenntnis von den finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenhängen in der Welt und ihrer Verbindungen mit dem Reparationsproblem. Die Aufgabe der Sachverständigen besteht darin, in gründlicher gemeinsamer Untersuchung zu erforschen, wieviel Deutschland im Rahmen seiner Leistungsfähigkeit bezahlen darf, ohne aus dem Rahmen der Weltwirtschaft auszuscheiden, und was die reparationsberechtigten Länder an Zahlungen und Leistungen in normalem Wirtschaftsaustausch erhalten können.

Die Tatsache, daß der Vorsitzende Owen Young das Memorandum der Delegationen der vier hauptreparationsberechtigten Länder entgegengenommen hat, ist nicht in dem Sinne auszulegen, daß er sich selbst mit diesem Memorandum identifiziert. Er hat auch in keiner Weise hierzu Stellung genommen.

Pariser Reparationszahlen.

wtb. Paris, 15. April. (Tel.) Der „Matin" will in der Lage sein, über die Zahlen der in dem der Reparationskonferenz überreichten Memorandum enthaltenen Skala Angaben zu machen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich die Delegationen zum strengsten Stillschweigen über den Inhalt des Dokuments verpflichtet haben, daß also die Angaben des Blattes mit Vorbehalt aufgenommen werden müssen.

Der „Matin" schreibt, die vorgeschlagenen Annuitäten seien auf einen Zinssatz von 5½ Proz. berechnet und stellten für die ersten 35 Jahre eine Durchschnittsannuität von 2198 Millionen oder nach anderen Berechnungen von 2300 Millionen dar. Sie stiegen im Laufe von 37 Jahren von 1800 auf 2450 Millionen, erreichten also niemals die jetzige Normalannuität von 2½ Milliarden. Nach den ersten 37 Jahren würden die eigentlichen Reparationen getilgt sein. Die Annuität für die Bezahlung der Kriegsschulden sinke in den letzten 21 Jahren von 1700 Millionen auf 900 Millionen Mark.

Diese heute vom „Matin" genannte Ermäßigung der Kriegsschulden-Annuität ist bisher nirgends erwähnt worden.

Der „Matin" will in verantwortlichen deutschen Kreisen gestern erfahren haben, daß man dort das Memorandum der alliierten Sachverständigen als unannehmbar bezeichnet habe. Man habe in diesen Kreisen diese Stellungnahme wie folgt erläutert: Nach unseren Berechnungen hätten wir endgültig nur einen Nachlaß von 200 Millionen gegenüber den Dawes-Annuitäten erzielt; zwar unter Verzicht auf den Wohlstandinder, aber auch unter Verlust der sehr wertvollen Garantie des Transferschutzes. Wir denken gewiß nicht daran, lediglich wegen eines Nachlasses von jährlich 200 Millionen Mark eine politische Schuld in eine Handelsschuld umzuwandeln, unbedingte Verpflichtungen zu übernehmen und auf jede Garantie zu verzichten. In Wirklichkeit, so fügt der „Matin" hinzu, schicke sich die deutsche Delegation an, am Montag eine Frist zu verlangen, um Zeit für die sorgfältige Prüfung der Anregungen der Gläubiger zu gewinnen. Schließlich würden die deutschen Delegierten auch ihrerseits Unterredungen mit dem Vorsitzenden Owen Young haben und alsdann ihrer Regierung berichten. Jedenfalls würden sie gewiß nicht das Memorandum annehmen, ohne längere und energischste Bemühungen unternommen zu haben, um eine Aenderung nicht nur der Modalitäten, sondern auch der Ziffern durchzusetzen.

Im übrigen berichtet der „Matin", daß das Memorandum am Schluß folgende, einem Ultimatum gleichkommende Erklärung enthalte:

Wenn das vorgeschlagene System von Deutschland nicht angenommen werde, dann bleibe den Gläubigern nichts anderes übrig, als auf den Dawesplan zurückzugreifen und die Zahl der Annuitäten festzusetzen.

„Echo de Paris" berichtet übrigens, daß die vier Delegationen der reparationsberechtigten Länder den Versuch gemacht haben, den Vorsitzenden der Reparationskonferenz, Owen Young, zur Unterzeichnung des Dokumentes zu bewegen. Dieser habe sich jedoch, obwohl er allen Erörterungen dieser Frage beiwohnte, wohl gehütet, seine Unterschrift zu geben. Das Blatt will darin ein Zeichen dafür erblicken, daß der Vorsitzende nunmehr sein Schiedsrichteramt übernehmen wolle.

Reichsminister Severing über Staat und Wirtschaft.

wtb. Kiel, 15. April. (Funkspruch.) Auf einer Bezirkskonferenz der SPD. hielt am Sonntag Reichsminister des Innern, Severing, einen Vortrag über „Staat und Wirtschaft". Der Minister führte aus: Die Provinz Schleswig-Holstein ist mehr wie jeder andere Bezirk in den letzten Wochen der Tummelplatz außerordentlicher politischer Leidenschaften gewesen. Aber wer die Freiheit der Weimarer Verfassung in Anspruch nimmt, sollte sich hüten, allzu ergiebigen Mißbrauch mit dieser Freiheit zu treiben. Sonst könnte eine Einengung der Freiheit der Verfassung, herbeigeführt auf verwaltungsrechtlichem Wege, eintreten. Ich bin keiner Minister der Reaktion. Aber ich möchte ein Minister für Freiheit und Ordnung sein.

Der Minister ging dann auf die Vorgänge bei der Bildung der neuen Regierung ein und sagte: Ich halte nach wie vor den Bau dieses Panzerkreuzers für unzweckmäßig und im Hinblick auf die finanzielle Lage des Reiches für überflüssig. Nicht nur für überflüssig, sondern für schädlich. Ich werde nicht aufhören, dieser meiner Meinung Ausdruck zu verleihen. Die Frage ist aber, ob der Panzerkreuzer A oder eine Rate für ihn wichtiger ist, als alles andere, was sonst noch in der Politik vor sich geht. Wenn aber unser Kampf gegen die überflüssigen und unzweckmäßigen Rüstungen die Regierungskoalition zum Scheitern gebracht hätte, so wäre das ein großes Unglück für das deutsche Volk, ein Unglück für die deutsche Wirtschaft geworden. Kritische Tage stehen uns aber noch bevor. Wenn die Arbeiten der Reparationssachverständigen für uns einen ungünstigen Verlauf nehmen, wird das für manchen ein willkommener Anlaß sein, jetzt den entschiedenen Kampf gegen den äußeren Feind mit gleichzeitiger Reinigung im Innern zu fordern. Ich hoffe, daß diese Regierung trotzalledem die Legislaturperiode aushalten wird.

Der Minister wandte sich hierauf dem Verhältnis des Reiches zur Wirtschaft zu und machte längere Ausführungen über den Konflikt in der Ruhrindustrie und über die Gründe, die die Reichsregierung und ihn veranlaßt hätten, das Schiedsrichteramt zu übernehmen.

Der Minister schloß: Die Befürchtungen, daß die Arbeitslosigkeit in Deutschland eine Dauererscheinung bleiben würde, erwiesen sich schon heute als grundlos. Aber rosig werde die Lage unseres Wirtschaftsmarktes noch lange nicht sein. Wir haben ein Interesse daran, von den Beratungen der Sachverständigen in Paris einen Urteilsspruch zu erwarten, der nicht allein die Gesamtleistung herabsetzt, sondern der auch instandsetzt, unsere Reparationsverpflichtungen der einzelnen Jahre ganz bedeutend zu kürzen. Verbilligung der Produktion und Erhöhung der Kaufkraft der Massen sind unsere Ziele. Wenn uns eine Erleichterung um 500 Millionen jährlich gewährt wird, dann sehe ich darin schon einen begrüßenswerten Schritt auf diesem Wege.

Starker Beifall dankte dem Minister.

Polizei mit Ammoniak gegen einen Irren.

bb. Berlin, 15. April. (Funkspruch.) Ein aufsehenerregender Kampf mit einem Irrsinnigen spielte sich in Völkshagen bei Ribnitz in Mecklenburg ab, wobei ein Beamter durch einen Schuß verletzt wurde.

Seit mehreren Jahren wohnte dort ein Kriegsteilnehmer, der sich im Kriege ein schweres Nervenleiden zuzog, das allmählich in Irrsinn überging. Da er gemeingefährlich wurde, waren zwei Kriminalbeamte beauftragt worden, den Kranken in eine Nervenheilanstalt zu überführen. Der Kranke hatte jedoch von dem Vorhaben Kenntnis erhalten und seine Wohnung verbarrikadiert. Er drohte, jeden, der einen Angriff auf ihn wagte, niederzuschießen. Die beiden Beamten ließen zwei weitere Beamte zu Hilfe holen. Als einer von ihnen durch einen Schuß verletzt wurde, versuchten die Beamten, den Irren dadurch kampfunfähig zu machen, daß sie ein größeres Quantum Salmiakgeist mit einer Spritze in dessen Wohnung schleuderten. Aber abends verließ er das Haus, einen Säbel kampfbereit unter dem Mantel tragend. Die Beamten sahen sich schließlich genötigt, von ihren Gummiknüppeln Gebrauch zu machen, und nach langen Bemühungen gelang es, den Mann unschädlich zu machen.

7500 Kundgebungen zur Abrüstungsfrage.

wtb. Genf, 15. April. (Funkspruch.) Rund 7500 Kundgebungen zur Abrüstungsfrage sind in Verfolg der Aktion des Exekutiv-Komitees der sozialistischen Internationale bis heute bei der Abrüstungs-Abteilung des Völkerbundssekretariats eingetroffen. In allen diesen Kundgebungen, die aus 21 Ländern kommen, wird unter Berufung auf die Beschlüsse der beiden letzten Völkerbundsversammlungen der beschleunigte Abschluß der Arbeiten des Abrüstungsausschusses und die baldige Einberufung der Abrüstungskonferenz selbst verlangt. Rund 4000 Kundgebungen stammen allein aus Holland, wo sich außer den sozialistischen Ortsgruppen auch Kirchengemeinderäte der Aktion angeschlossen haben. Ueber 1900 stammen aus Schweden, etwa 540 aus der Tschechoslowakei, 230 aus Frankreich, 160 aus Rumänien. In den übrigen Ländern, so auch in England (125 Kundgebungen), in Deutschland (80), in Spanien (70), in Belgien und in Ungarn (je 30) haben sich dagegen nur die Parteivorstände, Fraktionen und Bezirksvorstände mit dem Abrüstungsappell an den Völkerbund gewandt. Außerdem sind Abrüstungskundgebungen eingegangen von China, Dänemark, Danzig, Finnland, Griechenland, Lettland, Oesterreich, Palästina, Polen, Portugal und der Schweiz.

Die Abordnung des Exekutiv-Komitees, in der die Arbeiterschaft der Siegerländer durch Renaudel-Frankreich und de Brouckère-Belgien vertreten ist,

Prälat Kaas über Regierungsbildung u. Reparationen

wtb. Breslau, 15. April. (Funkspruch.) Auf dem ersten ostdeutschen Zentrumsparteitag hielt der Vorsitzende der Zentrumspartei, Prälat Dr. Kaas, eine Rede, in der er zunächst die dringende Notwendigkeit, einen Ostparteitag abzuhalten betonte, und fortfuhr: Die Grenzziehung im Osten ist ein wirtschaftlicher Nonsens, ein Experiment mit exklusiven Möglichkeiten. Es ist keine Bedrohung des mühseligen zustandegekommenen Friedenszustandes in diesem zerrissenen Europa, wenn wir die Hand auf die Wunde legen und sagen: Entweder finden die Staatsmänner der Welt den Mut und die Größe, ihren Völkern zu sagen, daß hier eine Wunde blutet, die nach Heilung verlangt, oder sie haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn anstelle der Heilung nur Verschärfung der Gegensätze tritt.

Der Redner ging dann auf die Haltung des Zentrums bei der neuen Regierungsbildung ein. Wir denken nicht daran, nach unserem Eintritt in das Kabinett ein Veilchendasein zu führen. Nichts ist falscher, als die Auffassung, daß die Zentrumspartei in den letzten Monaten in ihrer Haltung eine gewisse Konsequenz entbehren ließ. Vom ersten Tage unseres Austritts aus der Regierung war ich mir darüber klar, daß dieser Schritt nicht das Ende, sondern der Anfang einer verstärkten Aktivität unserer Partei sein müsse. Wir erlebten eine Unfruchtbarkeit und einen Stillstand innerhalb der großen Regierungsgeschäfte. Wir haben staatspolitisch gedacht; staatspolitische Gedanken waren auch der kategorische Imperativ, der uns wieder in die Regierung hineingehen ließ.

Zum Schluß ging der Redner auf die Pariser Verhandlungen ein. Wir wollen uns nicht vor Zahlungen drücken, die wir leisten können. Man soll aber nicht den Lebensstandard unseres Volkes vergessen, die großen Massen der Inflations- und der Kriegsopfer. Wenn wir nein sagen, dann geschieht das nicht als Protest, sondern aus dem inneren Gesetz der Wahrhaftigkeit und der Ehrlichkeit. Lieber ein ehrliches Nein, als ein falsches Ja. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Nach Annahme zahlreicher Entschließungen zu wirtschaftlichen und kulturellen Fragen des Ostens fand der Parteitag mit einer Schlußansprache Prälat Ulitkas sein Ende.

die Arbeiterschaft der neutralen Länder durch den Holländer Abreda und die der besiegten Länder durch den Abg. Wels, ist bereits am Sonntag in Genf eingetroffen. Zur Bekräftigung dieser Kundgebungen wird sie am Montag nachmittag vor dem Präsidenten des Vorbereitungsausschusses, London, durch de Brouckère, der wiederholt die belgische Regierung im Vorbereitungsausschuß vertreten hat, eine gemeinsame Erklärung abgeben. Im Anschluß an die Unterredung mit London wird die Abordnung die Pressevertreter von ihrer Aktion unterrichten.

Dank des Reichspräsidenten an Reichsminister Koch.

wtb. Berlin, 14. April. (Tel.) Der Herr Reichspräsident hat an den scheidenden Reichsminister der Justiz Koch-Weser das nachstehende Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Reichsminister!

Ihrem Antrage um Entlassung aus dem Amte des Reichsministers der Justiz, das Sie im Juni vorigen Jahres, um eine aufgetretene Lücke auszufüllen, übernommen haben, habe ich in Würdigung Ihrer Gründe durch den beifolgenden Erlaß entsprechen. Ich möchte Sie aber nicht aus der Reichsregierung scheiden lassen, ohne Ihnen im Namen des Reiches für die verwaltete und umfassenden Dienste zu danken, die Sie als Reichsjustizminister wie als Mitglied der Reichsregierung während Ihrer Amtszeit geleistet haben. Ich gedenke hierbei besonders der großen Förderung, die die Strafrechtsreform durch Sie erfahren hat. Mit meinem Danke für Ihre Arbeit verbinde ich meine aufrichtigen Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen wie für Ihr weiteres Wirken.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr ergebener

gez. von Hindenburg."

Der Haushalt der Bergbauverwaltung.

71. Sitzung des preußischen Landtages.

vdz. Berlin, 13. April. (Tel.) Der preußische Landtag beendete am Samstag die Aussprache zur zweiten Lesung des Haushaltes der Bergbauverwaltung. Hauptsächlich setzten sich die Redner für den Versuch des sozialen Ausgleiches auch im Bergbau ein, und der Handelsminister Dr. Schreiber betonte nochmals, man dürfe nicht schematische Vergleiche zwischen dem englischen und dem deutschen Bergbau ziehen, müsse aber wohl ebenso im Interesse der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber den deutschen Bergbau konkurrenzfähig erhalten.

Die Abstimmungen sollen am 16. April vorgenommen werden. Am Montag wird das Haus die zweite Lesung des Kultusetats beginnen.

Eine landwirtschaftliche Tagung.

tk. Barmen, 14. April. Der Landwirtschaftliche Ausschuß der Deutschnationalen Volkspartei, Landesverband Düsseldorf-Ost, hielt in Elberfeld unter dem Vorsitz von Oekonomierat Kemmann-Mettmann eine gut besuchte Tagung ab. Abg. Dr. Weisemann und Landesgeschäftsführer Thienes berichteten über den Stand der Umgemeindungsfragen. In der Aussprache, an der sich die Herren Oekonomierat Kockerscheidt-Eckamp, Dreckmann-Benrath, Beigeordneter Schrupp-Lüttringhausen, Schulte-Herbrüggen-Werden und Himmelmann-Barmen-Langerfeld beteiligten, wurden gegen die Umgemeindungsvorlage der Regierung die allerschwersten Bedenken erhoben. Die Bildung von Mammutstädten führe notwendig zur Zerstörung vieler lebensfähigen gesunden Landgemeinden und Mittelstädte. Es sei geradezu eine Vernichtung des Grundgedankens der Steinschen Kommunalen Selbstverwaltung, wenn solche Gemeinden ohne die Zustimmung ihrer berufenen Vertreter, ja direkt gegen den Willen ihrer Bevölkerung aufgelöst werden sollten. Alle Aussprachereden sprachen sich daher energisch für die Erhaltung der Landkreise und Mittelstädte aus. Dabei wurde besonders betont, daß die Landwirtschaft im Landkreis am besten aufgehoben sei.

Im zweiten Teil der Verhandlungen referierte Oekonomierat Kemmann über die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft, insbesondere über die großen Frostschäden im hiesigen Bezirk. Abgeordneter Dr. Weisemann übernahm es, der Landtagsfraktion über die Lage Bericht zu erstatten und entsprechende parlamentarische Maßnahmen anzuregen. Nach einer kurzen Aussprache schloß der Vorsitzende die Tagung.

Landesverratsprozeß Dietz-Goldmann.

wtb. Berlin, 14. April. (Tel.) Vor dem Schöffengericht begann am Samstag der Prozeß gegen den Studienassessor a. D. Kaufmann Heinrich Dietz aus Elberfeld und Studienrat Dr. Goldmann aus Magdeburg wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse. Wie erinnerlich, waren bei den Haussuchungen, die zum Verbot der Olympia und des Wiking-Bundes geführt hatten, bei Dietz und Goldmann Briefe gefunden worden, aus denen die Staatsanwaltschaft zu entnehmen glaubte, daß beide Landesverrat begangen hätten. Man entdeckte einen Brief Goldmanns an die amerikanische Botschaft in Berlin, in dem er eine Erfindung anbot, ein Ferngeschütz, sowie eine Anzahl ballistischer Tabellen. Bei Dietz war eine Uebersetzung dieses Ueberschreibens und auch die Antwort der amerikanischen Botschaft gefunden worden. Dietz und Goldmann wurden verhaftet und in Leipzig mehrere Monate verhört.

In dem Eröffnungsbeschluß des Vorsitzenden heißt es u. a., daß außer Verrat militärischer Geheimnisse auch der Verdacht der Spionage vorläge, doch sei diese nicht beweisbar.

Beide Angeklagte bestritten, sich des Verrates militärischer Geheimnisse schuldig gemacht zu haben. Goldmann, der Berechnungstabellen über die Pulvermengen für die verschiedenen Geschütze aufgestellt hatte, gab an, er habe diese Tabellen nicht an das Ausland verkaufen wollen, sondern sich nur bemüht, im Auslande eine Stellung als Ballistiker zu bekommen. Der Angeklagte Dietz schildert im einzelnen, wie er bemüht gewesen sei, Goldmann die gewünschte Stellung zu verschaffen. Wenn er auch jetzt seinen Brief an die amerikanische Botschaft bedauere, so habe er doch damit keinen Verrat begehen und kein Geheimnis ausplaudern wollen. Von dem deutschen Ferngeschütz sei bei ihren Bemühungen nicht die Rede gewesen. Den ausländischen Staaten sei im übrigen die Geschützzusammenstellung der Tabellen aus der ballistischen Literatur bekannt.

Der Staatsanwalt beantragte gegen die beiden Angeklagten Dietz und Goldmann eine Gefängnisstrafe von einem Jahre unter Anrechnung der erlittenen, etwa acht Monate langen Untersuchungshaft.

Das Urteil gegen Dr. Dietz und Goldmann lautete auf Freisprechung.

Prinz zur Lippe verurteilt.

wtb. Glogau, 14. April. (Tel.) Wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz wurde gestern vom Erweiterten Schöffengericht in Glogau Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Der mitangeklagte Redakteur Bartholdy aus Guhrau wurde freigesprochen. In dem Urteil kam zum Ausdruck, daß das Gericht in der von dem Prinzen zur Lippe in einem Artikel gebrauchten sprichwörtlichen Redewendung „Wer Minister werden wolle, müsse im Zuchthaus gesessen haben oder mindestens reif fürs Zuchthaus sein" eine Beschimpfung der Republik erblicke, obwohl der Verteidiger betonte, daß die sprichwörtliche Redewendung nicht faktisch genommen werden dürfte. Ebenso wie das Sprichwort „Wer den Papst zum Vetter hat, wird Kardinal" nicht den Papst selbst, sondern das ganze System meint. Prinz zur Lippe hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Schwindler Hartung

wtb. Berlin, 14. April. (Tel.) Der auf Ersuchen der Staatsanwaltschaften Köln und Honnef verhaftete 29jährige Kaufmann Erich Hartung, der als angeblicher Sohn der Gattin des früheren Kaisers in ganz Deutschland nach dem Muster Domelas zahllose Schwindeleien und Betrügereien verübt hatte, hat jetzt vor der Polizei ein Teilgeständnis abgelegt und zugegeben, daß er in vielen Fällen mit plumpen Mitteln Unterstützungen und finanzielle Zuwendungen erschwindelt hat. Er erklärt seine Betrügereien mit seiner vollständigen Mittellosigkeit, die dadurch entstanden sei, daß seine Gönnerin infolge von Intriguen ihn plötzlich habe fallen lassen.

Seitens der Polizei werden diese Angaben jetzt bis ins einzelne nachgeprüft. Man will vor allen Dingen die Akten heranziehen, die vom Hausministerium des früheren Kaisers über Hartung angelegt sind, und aus denen auch die Höhe der Zuwendungen hervorgeht, die Hartung erhalten hat. Rechtsanwalt Dr. Apfel hat jetzt beim Amtsgericht Neukölln, nachdem Hartung ein ausführliches Geständnis abgelegt hat, Haftprüfungstermin zum Zwecke der Haftentlassung seines Mandanten beantragt.

Großfeuer in Hagen.

wtb. Hagen, 15. April. (Funkspruch.) Am Sonntagabend um 11.30 Uhr wurde die Hagener Berufsfeuerwehr nach Delstern gerufen, wo in der Delsterner Papierfabrik ein großer Brand entstanden war. Da das Feuer an den großen Papiervorräten reichliche Nahrung fand, verbreitete es sich mit rasender Geschwindigkeit. Gegen ½1 Uhr nachts war der Vorderbau der Fabrik vollkommen ausgebrannt und stürzte zusammen. Das Feuer wütete um 2 Uhr noch mit unverminderter Heftigkeit.

Abschluß der radio-elektrischen Konferenz.

wtb. Prag, 14. April. (Tel.) Die Radioelektrische Konferenz wurde gestern geschlossen. Unter Vorsitz des Konferenzpräsidenten, Sektionschef Ingenieur Strnad, wurde das Schlußprotokoll genehmigt, das die Ergebnisse der Konferenzverhandlungen zusammenfaßt, die eine neue, sehr verbesserte Regelung der Wellenverteilung in Europa bedeuten.

Die Konferenz veröffentlicht das folgende amtliche Communiqué: „Die Prager radio-elektrische Konferenz der europäischen Telegraphenverwaltungen hat Samstag, den 13. d. M., ihre Arbeiten mit vollem Erfolg beendet. Die Konferenz einigte sich auf den neuen Plan der Verteilung der Rundfunk-Wellenlängen. Die Grundlage dieses Planes bildete einerseits der Brüsseler Plan für die Verteilung der Wellenlängen, der von der Internationalen Radiophonischen Union der Rundfunkgesellschaften ausgearbeitet worden war, andererseits die besondere Situation des Rundfunks in einigen europäischen Ländern. Es ist natürlich, daß sich der Prager Plan in den vom Washingtoner internationalen radiotelegraphischen Vertrag vom Jahre 1927 abgesteckten Grenzen hält. Auch wenn es die gültigen internationalen Abkommen nicht erlaubten, sämtliche Forderungen jedes einzelnen Staates betreffs Zuteilung der Wellenlängen vollkommen zu befriedigen, bedeutet nichtsdestoweniger der neue Plan, der den Namen Prager Plan erhielt, eine wesentliche Besserung des gegenwärtigen Standes. Diese Verbesserung ist im Geiste der Versöhnlichkeit und des gegenseitigen Verständnisses, von welchem alle Delegationen durchdrungen waren, entstanden. Der Prager Plan der Wellenlängenverteilung soll am 30. Juni d. J. Geltung erhalten. Es müssen allerdings die notwendigen technischen Vorbereitungen vorangehen. Die notwendigen Beschränkungen, denen der Rundfunk im Hinblick auf die Bedürfnisse der übrigen radiotelegraphischen Dienste unterworfen ist, verpflichten allerdings jede Rundfunkstation, die den neuesten Fortschritten vollkommen angepaßte Technik anzuwenden, insbesondere soweit es sich um die Stabilität der Wellen handelt. Neue Möglichkeiten für einen weiteren Fortschritt des Rundfunks kann nur eine ständige technische Vervollkommnung gewähren. Es muß aber erwogen werden, daß diese Möglichkeiten noch lange beschränkt bleiben und noch lange nicht gestatten werden, ein gutes Abkommen der über dem normalen Aktionsradius befindlichen Stationen zu garantieren. Es war daher nicht richtig, von der Technik mehr zu verlangen, als sie bei ihrem gegenwärtigen Stand gewährleisten konnte. Das einzige Bestreben der auf diesem Gebiete Arbeitenden soll es sein, die Interessen jener Mehrheit der Rundfunkhörer zu schützen, welche sich im großen und ganzen mit dem Abhören der Ortsstationen zufrieden stellen.

Der Plan teilt u. a. zu

an Deutschland:

Frequenz Kiloherz:	Annähernde Wellenlänge in Metern:	
183,5	1635	Zeesen
527	572	Freiburg
536	560	Augsburg-
563	533	Hannover
635	473	
716	418	
770	390	
806	372	
833	360	
923*	325	
1085	276	
1157	259	
1184	253	
1256	239	
13019	227	

an Oesterreich:

581	517	
851	352	

an Ungarn:

545	550	Budapest
1430	210	

an die Tschechoslowakei:

878	487	
617	342	
1022	293*	
1076	279	
1139	263	
1202	250	

*) gemeinsam mit Limoges-Frankreich.

Schwerer Verkehrsunfall.

wtb. Essen, 15. April. (Funkspruch.) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Sonntag kurz nach 6 Uhr abends in Marl. Ein Motorradfahrer fuhr die Recklinghauser Straße entlang in Richtung Recklinghausen. Am Steinernen Kreuz sah er plötzlich drei Fußgänger vor sich und ließ daher Warnungssignale ertönen. Einer der Fußgänger stutzte einen Augenblick und sprang anstatt nach rechts auf die linke Seite direkt vor das Motorrad. Er wurde von diesem erfaßt und noch etwa 20 Meter mitgeschleift. Er trug einen Oberschenkelbruch davon. Hierauf geriet das Motorrad ins Schleudern und fuhr mit großer Wucht gegen einen Straßenbaum. Der Führer prallte mit Kopf und Beinen gegen den Baum und trug schwere Verletzungen davon, während der Sozius mit leichteren Verletzungen davonkam. Die drei Verletzten wurden in ein Hospital gebracht, wo der Motorradfahrer seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert.

Aus Nah und Fern.

Großer Pelzdiebstahl.

wtb. Berlin, 13. April. (Tel.) Pelzeinbrecher stahlen in der vergangenen Nacht aus den Geschäftsräumen der Firma J. Gottlieb & Sohn in der Jerusalemerstraße für rund 50 000 Mark fertige Pelze aller Art, Persianer, Skunks und Maulwurf, und einen Posten Felle.

Zwei langgesuchte Defraudanten verhaftet.

wtb. Prag, 14. April. (Tel.) Nach einer hier eingegangenen Mitteilung der Polizeidirektion in Nizza sind dort der frühere Prager Bankbeamte Rudolf Reindl und sein Bruder Robert, die seit nahezu vier Jahren von den Polizeibehörden gesucht wurden, verhaftet worden. Rudolf Reindl hate Ende Oktober 1925 zwei auf insgesamt 6900 Pfund Sterling lautende Schecks veruntreut, die sein Bruder Robert in einer Leipziger Bank vorlegte und ausgezahlt erhielt.

Geständnis eines dreifachen Mörders.

wtb. Prag, 14. April. (Tel.) Wie die Polizeikorrespondenz meldet, hat der 33jährige Monteur Rudolf Skalsky nach einem langen Verhör gestanden, im Jahre 1927 in Louvres bei Paris drei Tschechoslowaken ermordet zu haben. Nach der Aussage Skalskys habe eines der drei Opfer durch einen unglücklichen Zufall, und zwar durch einen Schuß aus dem Revolver Skalskys den Tod gefunden. Die beiden anderen hätten sich dann auf ihn gestürzt. Er habe sie in der Notwehr erschossen.

Unglücksfall in einem französischen Bergwerk.

wtb. Paris, 14. April. (Tel.) Wie aus Marseille berichtet wird, fanden durch Schlagwetter in einem Schacht der Gemeinde Gardanne zwei Bergleute den Tod. Ein dritter wurde verletzt.

Gasrohrexplosion in London.

wtb. London, 13. April. (Tel.) In dem Stadtteil Canning Town wurden durch die Explosion eines Hauptgasrohres 14 Personen, darunter mehrere Kinder, verletzt. Eine Anzahl Läden wurden beschädigt.

Brand eines Flugzeuges.

wtb. Neapel, 14. April. (Tel.) Das viermotorige Wasserflugzeug Superwal, das für den Dienst auf der neuen Luftlinie Genua—Alexandrien bestimmt war, ist gestern während der Nacht in Flammen aufgegangen, nachdem es kurz vorher eingetroffen und mit neuem Brennstoff versorgt worden war. Menschenopfer sind zum Glück nicht zu beklagen.

Nachrichtendienst durch Funkspruch.

Der Rücktritt Dr. Hagemanns.

bb. Berlin, 15. April. (Funkspruch.) Zu dem Rücktritt Dr. Hagemanns von seinem Posten als künstlerischer Oberleiter der Berliner Funkstunde meldet die „Montagspost", daß die Gründe für sein Ausscheiden in ausgesprochen privaten Verwicklungen zu suchen sind, die mit dem Rundfunk in keinerlei sachlichem Zusammenhang stehen. — Dem gleichen Blatt zufolge wird demnächst der Chor der Berliner Funkstunde aufgelöst werden. Im Einverständnis mit Prof. Hugo Rüdel, den man vor Jahren als Leiter des Chores verpflichtete, wird man künftig freie Chöre von Fall zu Fall heranziehen. Wie es heißt, stellte die Haltung des Chores auf die Dauer eine starke Belastung des Etats dar, die sich künstlerisch nicht mehr rechtfertigen ließ.

Lärmszenen in der Berliner Volksbühne.

bb. Berlin, 15. April. (Funkspruch.) In der Volksbühne am Bülowplatz kam es am Sonntag bei der von der Liga für Menschenrechte veranstalten Aufführung des Dramas „Joseph" von Eleonore Klakowska, in dem gegen die Todesstrafe protestiert wird, zu Skandalszenen. Am Schluß der Vorstellung beklagte sich die Verfasserin des Stückes, daß die Regie das Stück zu stark gekürzt habe. Das Publikum nahm lebhaft für und wider die Verfasserin Stellung. Einzelne forderten, daß die gestrichenen Szenen nachgespielt werden sollten, andere verlangten Schluß der Vorstellung. Wie die „Welt am Montag" berichtet, soll es sogar zu Handgreiflichkeiten gekommen sein. Der Verleger Wreede sagte zu, daß bei der nächsten Aufführung das Stück ohne Streichungen gespielt werden solle.

Schweres Motorradunglück.

wtb. München, 15. April. (Funkspruch.) Am Samstag abend gegen ½9 Uhr ereignete sich auf dem Coulmierplatz ein schweres Motorradunglück. Der 40jährige Mechaniker Michael Radspieler, der mit seinem Motorrad stark aufwärts fuhr, fuhr bei der Unterführung mit voller Wucht gegen einen entgegenkommenden Straßbahnwagen. Radspieler und der auf dem Sozius sitzende verheiratete Lagerist Schastner wurden so schwer verletzt, daß sie kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus starben.

Politische Zusammenstöße in Steiermark.

wtb. Knittelfeld (Steiermark), 15. April. (Funkspruch.) Als am Sonntag abend Angehörige des Heimatschutzes durch die Stadt zogen, kam es vor dem sozialdemokratischen Volksheim zu einem Zusammenstoß mit politischen Gegnern, bei dem sechs Heimatschützler, darunter einer schwer, verletzt wurden. Mitglieder der Polizei und verstärkte Gendarmerie zerstreuten wiederholt Ansammlungen in der Stadt, in der um 10 Uhr abends wieder Ruhe herrschte.

Ruhiger Verlauf der Kundgebungen in Andritz.

wtb. Graz, 15. April. (Funkspruch.) Die (wie angekündigt) am Sonntag veranstalteten Aufmärsche der Heimwehr und des republikanischen Schutzbundes sind ohne Zwischenfälle verlaufen.

Spionage in Thorn?

wtb. Warschau, 15. April. (Funkspruch.) Wie das Pilsudski-Blatt Glos Prawdy meldet, sollen die polnischen Behörden in Thorn einer Spionageorganisation auf die Spur gekommen sein, die, dem oben genannten Blatt zufolge, offenbar zugunsten einer westlich benachbarten Großmacht gearbeitet habe. An der Spitze dieser Organisation habe ein Arzt in Danzig gestanden. Dieser Arzt sei verhaftet worden, ebenso drei in die Angelegenheit verwickelte Personen in Thorn.

Leon Blum in die französische Kammer gewählt.

wtb. Paris, 15. April. (Funkspruch.) In der Narbonne (Departement Aude) fand am Sonntag die Ersatzwahl für einen durch den Tod eines sozialistischen Abgeordneten freigewordenen Kammersitz statt. Gewählt wurde der Kandidat der Sozialisten, Leon Blum, mit 5 884 Stimmen. Der Kandidat der Radikalen erzielte 5 021 Stimmen, der der Kommunisten 589 und ein unabhängiger Sozialist 256 Stimmen.

Internationaler Kongreß der Frucht- und Gemüsehändler.

wtb. Paris, 15. April. (Funkspruch.) In Straßburg wurde am Sonntag der zweite internationale Kongreß der Frucht- und Frühjahrsgemüse-Großhändler eröffnet. Deutschland ist vertreten durch den Syndikus des Reichsverbandes deutscher Fruchtgroßhändler, Dr. Eisner.

Begnadigungsgesuch eines mexikanischen Rebellen-Generals.

wtb. Mexiko, 15. April. (Funkspruch.) Die Regierung antwortete auf das Anerbieten des Rebellengenerals Rabatte, sich im Falle einer Begnadigung mit 6 000 Mann zu ergeben, daß die Uebergabe bedingungslos sein müsse.

Drei amerikanische Flieger in Nicaragua tödlich abgestürzt.

wtb. Managua (Nicaragua), 15. April. (Funkspruch.) Ein amerikanischer Unterleutnant und zwei Marineflieger sind gestern bei Lake (Nicaragua) tödlich abgestürzt.

Neue Mitteilungen zum Londoner Polizeiskandal.

wtb. London, 15. April. (Funkspruch.) Die Zeitung „Sunday Dispatch" meldet: Die gesamte Untersuchung mit der Scotland Yard (das Londoner Polizeihauptquartier) sich augenblicklich befaßt, hängt mit den Bemühungen der Kommunisten in England und der Tätigkeit der bolschewistischen Agenten zur Erkundung britischer Truppenbewegungen zusammen. Es ist klar zutage getreten, daß Geheimnisse über Truppenbewegungen den bolschewistischen Agenten mit der erstaunlichsten Schnelligkeit mitgeteilt wurden. Nach einer geheimen Konferenz zwischen Beamten des Kriegsministeriums und Scotland Yard wurde eine Zahl von jungen, verhältnismäßig unerfahrenen Mitgliedern der Geheimpolizei außerhalb angewiesen, die Bewegungen ihrer Kollegen, denen sie nicht bekannt waren, heimlich zu beaufsichtigen und darüber zu berichten. Diese Beobachtungen wurden mehr als zwei Wochen angestellt und führten zur Suspendierung von zwei Beamten der besonderen Abteilung Scotland Yard, von denen berichtet wurde, daß sie direkten Befehlen zuwider mit verdächtigen auswärtigen Agenten und Kommunisten zusammen kämen. Es verlautet gerüchtweise, daß mehr als ein Beamter von Scotland Yard ein naturalisierter Ausländer sei und daß andere Beamte, die britische Untertanen sind, starke Auslandsbeziehungen durch Heirat haben. Dem Blatt zufolge wird dies in manchen Kreisen als nicht wünschenswert erachtet. Eine gründliche Untersuchung der Lage wird gefordert.

»Aus Stadt und Land«

Weisheiten der ABC-Schützen

Aus den ersten Schultagen.

Unsere kleinsten Schüler haben den ersten Schultag, den sie mit Spannung und einigem Herzklopfen erwartet haben, hinter sich. Vor ihnen hat sich eine neue Welt aufgetan, in der sie sich erst zurechtfinden müssen. Wie unbeholfen sie zuerst sind, mögen folgende kleinen Ausschnitte erläutern.

Da ist jetzt mit neuen Haarschleifen in den Bammelzöpfen Klärchen zur Schule gewandert, hat strahlend die große Zuckertüte empfangen und sitzt nun brav und artig auf der Schulbank.

Die Lehrerin möchte die Kinder nach und nach an die ihnen unbekannte Umgebung gewöhnen und stellt zutrauliche Fragen — nach Eltern, Geschwistern, Lieblingspuppe und so — an die Kleinen.

„Und nun sagt mir mal jede ihren Geburtstag."

„7. Oktober", meldet ein kleiner Blondkopf, als die Reihe an ihn gekommen.

„Die lügt!" springt Klärchen voller Entrüstung auf, „die lügt! Das ist mein Geburtstag!"

☆

In einer andern Schule fragt der Lehrer einen der neuen Schüler:

„Wo heeßt he?"

„Weet ick nich," ist die Antwort.

„Wo röpt di dien Vadder?"

„Weet ick nich."

„Wo röpt di dien Modder, wenn se Pannkoken backt hett?"

„Dann röpt se nich, dann bün ick ümmer all dor."

☆

Auch Karlchen wurde eingeschult und erfreute sich einer Lehrerin, die in den ersten Stunden von Platz zu Platz ging, um ihren Lämmlein dies und jenes hilfreich zu weisen.

Karlchen hatte sich ein Plätzchen in den hintersten Bankreihen gesichert. Die Lehrerin kam wohl nicht allzu häufig dorthin, denn Karlchen fühlte sich eines Tages schlecht behandelt und klopfte ganz energisch mit dem Schieferstift auf die Tischplatte:

„Frollein, hier fehlt Bedienung!"

Schwerte, den 15. April.

÷ Gedenktage.

15. April. Sieg des Schwedenkönigs Gustav Adolfs über Tilly bei Rain am Lech. — 1771 Der österreichische Feldmarschall Karl Philipp Fürst von Schwarzenberg in Wien geboren (gestorben 1829). — 1772 Der Naturforscher Etienne Geoffroy Saint-Hilaire in Etampes geboren (gestorben 1844). — 1800 Der britische Seefahrer James Clarke Roß in Balsorrach geboren (gestorben 1862). — 1832 Der Dichter und Zeichner Wilhelm Busch in Wiedensahl geboren (gestorben 1908).

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen.**

Während das Hochdruckgebiet im Norden Großbritanniens fortbesteht, hat sich das flache Teiltief über dem Kanal nach Nordwestdeutschland verlagert. Ein ozeanisches Tiefdruckgebiet dringt südwestlich von Irland vor. In Deutschland dauert im Nordosten heiteres, sonst trübes und vielfach regnerisches Wetter fort. Die Morgentemperaturen lagen heute zwischen 2 und 6 Grad. Der Kahle Asten meldet schwachen Südwestwind, Nebel und 0 Grad.

Wetteraussichten bis Dienstag: Fortgesetzt veränderlich, zeitweise Regen und mild.

÷ **Glück beim Unglück** hatte gestern nachmittag ein junger Mann, der vor einem Kraftwagen die Hagenerstraße an der Einbiegung in die Wilhelmstraße überqueren wollte. Er wurde von dem Kotflügel des Wagens gestreift und zwar unsanft zu Boden geschleudert, doch kam er mit einem beschmutzten Anzug und dem Schrecken davon. Hoffentlich läßt er sich den Vorfall als Lehre dienen und ist nächstens etwas vorsichtiger.

÷ **Anmeldung zur Berufsschule.**

Da nach den vorliegenden Listen noch manche berufsschulpflichtige junge Leute sich in der vergangenen Woche zu den veröffentlichten Terminen nicht zur Anmeldung zur Berufsschule eingefunden haben, so werden die Säumigen noch einmal aufgefordert, sich heute abend 6 Uhr in der Bismarckschule an der Kuhstraße zur Anmeldung einzufinden. Auch die Knaben, die noch keine Lehr- oder Arbeitsstelle gefunden haben, sind zum Besuch der Berufsschule verpflichtet. Ebenso hebt vorübergehende Arbeitslosigkeit die Schulpflicht nicht auf. Arbeitgeber haben nach § 9 des Ortsgesetzes spätestens am 7. Tage nach dem Eintreten in das Arbeitsverhältnis, auch während der Probezeit, ihre Lehrlinge oder jugendlichen Arbeiter anzumelden.

÷ **Schülermonatskarten für Eilzüge.**

Besondere Schülermonatskarten für Eilzüge werden am 1. Mai eingeführt. Wer jetzt die Genehmigung zur Benutzung einzelner Eil- und Schnellzüge besitzt, kann diese Züge mit Monatskarten für Personenzüge vom 1. bis 14. Mai weiter benutzen. Will er aber über den 14. Mai hinaus Eil- oder Schnellzug fahren, muß er schon am 1. Mai eine Schülermonatskarte für Eilzüge lösen und wenn er einen Schnellzug benutzen will, rechtzeitig bei der Reichsbahndirektion Schnellzugbenutzung beantragen. Diese kann in Zukunft ohne weiteren Zuschlag erteilt werden, wenn die Schüler Schülermonatskarten für Eilzüge besitzen.

÷ **Das Massenchor-Konzert im „Freischütz".**

Durch das Massenchor-Konzert im „Freischütz" wird der kommende Sonntag eine besondere Note erhalten. 500 Sänger werden unter dem bekannten Dirigenten H. Brockpähler vor das Publikum treten und mit einem vorzüglichen Programm aufwarten. Dieses Konzert dürfte zu einem Ereignis und innerem Erleben für die Teilnehmer werden. Folgende Vereine werden sich an diesem Konzert beteiligen: MGV. „Cäcilia" Schwerte, Frauenchor „Cäcilia" Schwerte, Gemischter Chor „Harmonie" Schwerte, MGV. „Concordia" Haspe, MGV. „Cäcilia" Dortmund-Derne, MGV. Wellinghofen, MGV. „Fidelio" Hageney, Gemischter Chor „Eintracht" Hörde, Frauenchor „Concordia" Haspe, Großes Orchester Maise Hörde.— Wir können den Besuch dieser beachtenswerten Veranstaltung nur auf das Wärmste empfehlen.

ha. **Neue Münzen.**

Fünfmarkstücke haben die deutschen Münzen im März weitere 1 960 617 geprägt, so daß jetzt über 252½ Millionen Stück zur Verfügung stehen. Berlin hat außerdem noch 120 001 Dreimarkstücke und über 4½ Millionen Einpfennigstücke geprägt, so daß über 354 Millionen dieser kleinsten Münze zur Verfügung stehen. Nickelmünzen zu 50 ₰ gab es in Berlin 943 202, in Stuttgart 200 000. Sämtliche Münzen haben auch wieder Zehnpfennigstücke hergestellt, im ganzen über 9,2 Millionen, so daß es davon über 594 Millionen gibt.

ha. **Berücksichtigung der Frostschäden bei der Steuer.**

Rücksicht auf die wirtschaftlichen Schäden infolge des langen und starken Frostes hat der Reichsfinanzminister den Finanzämtern ans Herz gelegt. Anträge auf Stundung oder Ermäßigung sollen sie verständnisvoll behandeln, aber darauf achten, daß die Milderungen nur den wirklich Geschädigten zugute kommen. Bei einer Notlage bestimmter Bezirke sind die Finanzbehörden gehalten, Erhebungen über den Kreis der Betroffenen und die Höhe des Schadens anzustellen. Die Vorauszahlungen können herabgesetzt werden, wenn das Einkommen um mehr als den 5. Teil, mindestens um 1000 ℳ niedriger wird. Bei kleinerem Einkommen kann Stundung gewährt werden. Vermögensteuer, Rentenbankzinsen und Aufbringungsleistungen können auch ermäßigt oder erlassen werden.

ha. **Grenzen der Steuerermäßigung bei Studienkosten.**

Für die Berücksichtigung von Aufwendungen für die Ausbildung der Kinder hat der Reichsfinanzhof bemerkenswerte Grundsätze aufgestellt. Derartige Angaben können unter Umständen eine Ermäßigung der Steuer rechtfertigen. Eine weitherzige Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen ist aber dabei aus Rücksicht auf die Allgemeinheit nicht zulässig. Diese würde von dem Steuerausfall betroffen. Bei Aufwendungen, die für die Ausbildung nicht zwangläufig erwachsen, muß dem Steuerpflichtigen eine weitgehende Einschränkung seiner eigenen Bedürfnisse zugemutet werden. In dem betreffenden Falle wurde es von dem Hof gebilligt, wenn das Finanzgericht Aufwendungen über 2000 ℳ bei einem Einkommen von mehr als 10 000 ℳ nicht als ausreichend für eine Ermäßigung anerkannt hat, umsoweniger, als schon je 800 ℳ Familienermäßigung bewilligt sind.

ha. **Wie wirkt die Tariferhöhung in den ersten vier Monaten?**

Die Wirkung der Tariferhöhung der Reichsbahn vom Oktober zeigt jetzt eine neue Zusammenstellung bis Ende Januar. Von Januar bis September 1928 waren die Einnahmen von Personen und Gepäck gegen das Vorjahr um 5,5 Prozent gestiegen, im Oktober nur um 0,7. Im November gingen sie um 2,8 Proz. zurück, um im Dezember wieder um 6,8 Proz., im Jahresdurchschnitt um 4,6 Proz. zuzunehmen. Auch die Zahl der Reisenden war in den ersten 9 Monaten um 6,3 Proz. gestiegen, im Oktober um 1,3, im November um 0,1 Proz. gefallen, im Dezember um 7,9 Proz., im ganzen Jahr um 5,2 Proz. gestiegen. Die Fahrten wurden etwas kürzer, indem die Zahl der Personenkilometer nur im ganzen Jahr um 4,6 Proz. stieg. Der Januar brachte wieder einen Rückgang der Einnahmen um 1,7 Proz., der Reisenden um 3,1 Proz., der Personenkilometer um 2 Proz. Die Güter hatten von Januar bis September 1,8 Proz. mehr gebracht, im Oktober 7,7 Proz., im November 1,5 Proz., im Dezember aber 7,2 Proz., im Januar 1,8 Proz. weniger. Die Zahl der Tonnenkilometer ging schon im November um 3,5 Proz., im Dezember um 12,7, im Januar um 5,42 Proz. zurück.

Amt Ergste

m. **Ergste.** Polizeibericht. Die bei der Feuerschau festgestellten Mängel müssen bis 25. April beseitigt sein. Eine alsdann einsetzende Kontrolle wird feststellen, wer zur Bestrafung herangezogen werden muß. — Der als vermißt gemeldete Arbeiter Bücker aus Nesslingen soll sich nach ergangenen Mitteilungen mit einer Frauensperson umhertreiben. Seine Familie hat er in der größten Not im Stich gelassen. Hoffentlich führen die Ermittlungen bald zu seiner Festnahme. — Zur Anzeige gebracht wurden verschiedene Personen, weil sie bauliche Veränderungen, insbesondere Autogaragen errichtet haben, ohne dazu die baupolizeiliche Genehmigung zu besitzen. — Weiter wurde der Erdarbeiter A. von Bürenbruch angezeigt, weil er sich gegenüber seinem Hausbesitzer der Bedrohung und des Hausfriedensbruches schuldig gemacht hat. Der Denkzettel für sein Benehmen wird nicht ausbleiben. — Von seiner Arbeitsstelle entfernt hat sich vor etwa 8 Tagen der Invalide Fritz Graumann, ohne bisher seinen Aufenthalt mitgeteilt zu haben. Es ist aber auch möglich, daß dem alten Manne ein Unglück zugestoßen ist. Etwaige Mitteilungen wolle man an die hiesige Polizeibehörde richten.

m. **Ergste.** Der hiesige Bau- u. Sparverein hat vor einigen Tagen ein 2½ Morgen großes Grundstück an der Schwerter- und Kirchstraße liegend, erworben, daß nach den Plänen des Amtsbaurates Wittich besiedelt werden soll. Mit dem ersten Bau soll bereits in den nächsten Wochen begonnen werden. Der erst vor einigen Monaten gegründete Spar- und Bauverein hat sich trotz der Schwierigkeiten, die gemacht wurden, bis jetzt durchgesetzt. Dank der Unterstützung, die er bei Kreis, Amt und Gemeinde gefunden hat. An alle Wohnungssuchenden geht noch mal die dringende Mahnung, umgehend dem Spar- und Bauverein beizutreten, um durch größeren Zusammenschluß zu erreichen, daß größere Bauobjekte durchgeführt werden. Die Bedingungen zum Beitritt können bei dem Kassierer Fritz Haarmann eingesehen werden.

Amt Westhofen

Holzen. Betriebsunfall. Der Schlosser Karl L. von hier erlitt auf dem Stahlwerk Hesse & Schulz in Kabel einen Unfall. Durch einen unglücklichen Sturz zog sich dieser eine erhebliche Schulterverletzung zu.

l. **Westhofen.** Amtsversammlung. Die am Freitag stattgefundene Sitzung der Amtsvertreter des Amtes Westhofen fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Arndt statt. Bürgermeister Arndt machte längere Ausführungen zu folgenden Beschlüssen der Finanzkommission:

a) Die Polizeibeamtenwohnung in Holzen soll dem Fernsprechnetz angeschlossen werden, ferner werden die Kosten der weiteren Polizei-Telephonanschlüsse auf die Amtskasse übernommen.

b) Abnahme der Sparkassenrechnung für 1927.

c) Beschaffung von Brennstoff-Sparbrennern für die Heizungsanlage im Amtshaus.

d) Prüfung und Abnahme der Amtskassenrechnung für 1927.

e) Festsetzung des Amtshaushaltsanschlages für 1929.

f) Anderweitige Festsetzung der Baupolizeigebühren.

Die Versammlung beschloß nach längerer Debatte den Beschlüssen der Finanzkommission, die alle Vorlagen genehmigt hatte, zuzustimmen.

Zu Punkt b) Die auf das Amt entfallenden Zinsüberschüsse der Sparkasse in Schwerte betragen 3320.07 ℳ und sollen auf die einzelnen Gemeinden nach der Seelenzahl verteilt werden.

Zu c) Durch den Einbau der Brennstoff-Sparbrenner, die einen Kostenaufwand von 240 ℳ verursachen, soll eine 25prozentige Ersparnis an Koks eintreten.

Zu d) Bei der Prüfung der Amtskassenrechnung durch die Finanzkommission waren Beanstandungen nicht erfolgt. Der Prüfungsbericht wurde in Abwesenheit von M. Lohmann, welcher hierzu vorgesehen war, durch den Gemeindevorsteher Jacobs erstattet. Nach der Berichterstattung wurde dem Rendanten Entlastung erteilt. Die Rechnung wurde festgestellt in Einnahme auf 155 229.11 ℳ und in Ausgabe auf 171 664.50 ℳ. Der Vorschuß ist zum Teil durch zwangsläufige Ausgaben entstanden. Die bei den einzelnen Abschnitten vorgekommenen Ueberschreitungen wurden nachträglich genehmigt. Durch einstimmigen Beschluß wurde dem Versorgungsanwärter Röhs aus Herne die freie Polizeibeamtenstelle übertragen und zwar vorläufig auf eine Probedienstzeit von 6 Monaten. Die dringenden Reparaturen an den Amtsgebäuden wurden anerkannt, es wurde jedoch eine dreigliedrige Kommission gewählt, die mit Vollmacht versehen wurde, die notwendigsten Arbeiten in Auftrag zu geben. Die Kosten sollen in der nächsten Sitzung der Amtsvertretung bewilligt werden. Die Niederschlagung der Baugebühren für die Baugenossenschaft in Westhofen wird abgelehnt, um keinen Präcedenzfall zu schaffen. Der Antragstellerin wird anheimgestellt bei der hiesigen Stadtvertretung um Uebernahme der Kosten vorstellig zu werden. Gegen die Erteilung eines längeren Zahlungsausstandes werden Bedenken nicht erhoben.

l. **Westhofen.** Einen bedauernswerten Unfall erlitt der Arbeiter Anton J. aus Wattenscheid auf der hiesigen Baustelle der Ruhrbrücke. J. geriet mit der linken Schulter zwischen zwei vollgeladene Loren und erlitt eine schwere Schulterquetschung. Dr. Straßen wurde sofort herbeigerufen und ordnete dieser die Ueberführung an.

Hohensyburg. Bildung einer freiw. Feuerwehr. Die Gemeindevertretung beschloß in ihrer letzten Sitzung, der Bildung einer Freiwilligen Feuerwehr wieder näher zu treten, da sich die sogenannte Brandwehr nicht als zweckmäßig erwiesen hat. Zu diesem Zwecke soll nun am Mittwoch eine Zusammenkunft aller Bürger stattfinden, die der Bildung der Freiwilligen Wehr näher treten wird.

Generalversammlung der Freiw. Feuerwehr Schwerte

Am Samstag abend hielt die freiw. Feuerwehr Schwerte im Lokale Kordeck ihre Generalversammlung ab, die von Oberbrandmeister Hudeck eröffnet wurde und gut besucht war. Folgende Punkte waren zu erledigen: Rechnungsablage, Wahl der Vertreter für den Frühjahrsverbandstag in Obberdecke, Ersatzwahl für den ausgeschiedenen Brandmeister Kordeck, Aenderung der Satzung und Verschiedenes.

Zu Punkt 1 wurde der Kassenbericht vom Kassenrevisor Hosang verlesen und dem Kassierer Heinrich Entlastung erteilt. — Für den Frühjahrsverbandstag in Obberdecke wurden als Vertreter die Kameraden Waldmann und Fell gewählt. Weiterhin wurde beschlossen, daß sich die Wehr vollständig an diesem Verbandstag beteiligen soll. Dann kam Punkt 3 zur Erledigung. Zum Brandmeister wurde anstelle des Kameraden Kordeck, der vor 1½ Jahren einen Unfall beim Brande erlitten und um Befreiung von seinem Posten nachgesucht hatte, Kamerad Waldmann gewählt. — Hinsichtlich der Satzungsänderung ist zu sagen, daß die entsprechenden Vorarbeiten vom Vorstand und einer gewählten Kommission getätigt und von der Versammlung genehmigt wurden. Punkt 5: Verschiedenes, brachte die Verlesung der Bestätigung des neuen Vorstandes. Ferner wurde ein Dankschreiben der Stadtverwaltung für die geleistete Arbeit im vergangenen Jahre bekannt gegeben. Ein anschließender Bericht des Kameraden Hudeck über den Brandmeisterkursus in Dortmund enthielt interessante Einzelheiten, wie auch der Vortrag des Kameraden Schöbel über das Schaumlöschverfahren von großem Interesse war.

Die Versammlungsteilnehmer erhoben sich von den Sitzen, als die Todesanzeige des 2. Vorsitzenden des Westf. Feuerwehrverbandes, Hoppke-Herne bekannt gegeben wurde. — Weiter ist noch zu sagen, daß die diesjährige erste Uebung am Donnerstag, den 18. April stattfindet. — Ein gemütliches Beisammensein, wo noch manches heitere Wort gesprochen wurde, beschloß die in allen Teilen anregend verlaufene Versammlung. -e-

Generalversammlung des Eisenbahn-Bauvereins

168 Wohnungen sollen neu gebaut werden.

Der Eisenbahn-Bauverein hatte seine Mitglieder gestern vormittag zu einer Generalversammlung im „Hotel zur Post" eingeladen, um Bericht über die zurückliegende Tätigkeit zu geben. Der Vorsitzende, Hesse, eröffnete mit Begrüßungsworten die Versammlung und gab einen Ueberblick über die Entwicklung der Genossenschaft. Zu Ehren der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder erhob man sich von den Sitzen. Die Neuwahl ergab Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder: 1. Vorsitzender Hesse, 2. Vorsitzender Kißler, Aufsichtsratsmitglieder Bote, Fritz Müller, Beller. Der Jahresbericht wurde der Versammlung bekannt gegeben; Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung wurden genehmigt und dem Vorstande Entlastung erteilt. Der Reingewinn betrug 16 465.37 ℳ. Auch die Mitgliederbewegung zeigte am Schlusse des Geschäftsjahres eine günstige Entwicklung (267 Mitglieder mit 280 Anteilen). Der Revisionsbericht wurde bekannt gegeben und die Versammlung war mit der Geschäftstätigkeit durchaus zufrieden. Die Ergänzung der Paragraphen 11, 14 und 24 wurde genehmigt.

Dann folgte die Beratung über den wichtigsten Punkt der Tagesordnung:

Neubautätigkeit.

Es sollen 168 Wohnungen im Laufe der nächsten Bauperiode geschaffen werden und zwar verteilen sich diese wie folgt: 150 Wohnungen im Siedlungsgelände (Krainberg), 12 Wohnungen an der Wittekindstraße und 6 am Rosenweg. Eine Hypothek von 1 400 000 ℳ wurde seitens der Verhandlung genehmigt. Damit ist für die nächste Zeit mit einer erhöhten Bautätigkeit zu rechnen.

Die Versammlung, die um 11 Uhr ihren Anfang nahm, konnte gegen 1¾ Uhr nach gutem Verlauf geschlossen werden. -e-

---

Sportnachrichten

Deutsche Turnerschaft

Handball

Holzen 07 I — Tv. 1862 Soest I 4:4 (2:4).

Mit der Verpflichtung des mehrfachen ostwestfälischen Meisters hatten die Hiesigen keinen

fassenden Griff gemacht. Mit dem Anpfiff des Schiedsrichters legten die Gäste ein scharfes Tempo vor und konnten bereits in der 5. Minute in Führung gehen. Holzen raffte sich auf und kann durch ein geschicktes Täuschungsmanöver des Halblinken den Ausgleich erzielen. Hin und her wandert das Leder und in der 12. Minute kann 07s Halblinker den Ball abermals — für den Gästetorwart unhaltbar — einwerfen. Angriff auf Angriff hagelt auf 07s Tor. Durch einen Fehler des rechten Holzener Verteidigers, kann in der 18. Minute Soest abermals ausgleichen. Die Holzener werden durch diesen Fehler entmutigt und müssen sich bis zur Halbzeit noch 2 weitere Tore gefallen lassen.

Nach der Pause scheinen sich die 07er auf ihre alte Form zu besinnen und zeigen sich den Gästen als einen durchaus ebenbürtigen Gegner. Wieder ist es der Halblinke, der durch zwei unhaltbar geworfene Tore die Partie remis stellen kann. Bald darauf ertönt das Schlußzeichen des Schiedsrichters und der schöne Kampf ist zu Ende. Soest's beste Leute waren die Innenstürmer. Holzens Stürmer waren gut, deren Hauptstütze der Halblinke war. Der Schiedsrichter war der beste Mann des Platzes.

Holzen 07 II — Tv. 1862 Soest II 5:0 (4:0).

Holzens 2. Garnitur war in glänzender Form und konnte die Gäste sicher niederringen.

Holzen 07 I. Jgd. — Hagen 83 I. Jgd. 4:1 (1:1).

Für die in Hagen erhaltene Niederlage konnten sich die Hiesigen aufs beste revanchieren. Kl.

Fußball

Alemannia bezwingt Union 1:0.

Vor einer großen Zuschauermenge standen die beiden Ortsgegner im spannend erwarteten Meisterschaftsspiel gegenüber. Mit dem knappsten aller Resultate 1:0 mußten sich die Unionisten dem Gaste geschlagen bekennen. Pünktlich pfeift der Schiedsrichter Bläser-Hagen an und mit dem Anstoß beginnt ein forsches Spiel, wobei gleich einige Strafstöße verhängt werden müssen. Der Alemannia-Sturm gibt den SSC.er Tormann reichlich Arbeit, deren er sich jedoch sicher und geschickt entledigt. Auch der Ersatz-Alemannenhüter, der für den verletzten Neurath eingestellt wurde, zeigt gutes Fangvermögen. Nach der torlosen Halbzeit geben sich beide Stürmerreihen vergeblich größte Mühe, etwas zu erreichen. Bis 20 Minuten vor Schluß den Blau-Gelben nach einer voraufgegangenen Kombination der siegreiche Treffer gelingt. Nach diesem Erfolg läßt der Platzverein sichtlich nach, so daß die siegreiche Hintermannschaft leichte Arbeit hat. Noch kurz vor Schluß wird ein weiteres Tor durch den Abpfiff unterbunden und Alemannia verläßt unter dem Jubel seiner Anhänger als verdienter Sieger den Platz.

Briefpost nach Südamerika durch Feuer beschädigt

Nach einer Mitteilung der französischen Postverwaltung sind auf dem französischen Dampfer „Massilia" am 11. Februar 1929 infolge Ausbruch eines Feuers 211 Sack Briefpost aus Europa nach Südamerika vernichtet worden. Unter der verbrannten Briefpost befanden sich auch in der Zeit vom 1. bis 8. Februar in Deutschland aufgelieferte Briefsendungen nach Brasilien, Bolivien, Chile, Argentinien und Paraguay, die dem Dampfer „Massilia", — ab 9. Februar von Bordeaux und ab 11. Februar von Lissabon — zugeführt worden sind. Ein Teil der mit dem Dampfer beförderten Sendungen hat bei dem Brande gerettet und nach den Bestimmungsorten weitergeleitet werden können.

Bücherbesprechung

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchhdlg. C. Braus, Schwerte.

Der Große Brockhaus, Band 1.

Nachschlagewerke gehören zu den meistbenutzten Büchern, nicht nur in öffentlichen Bibliotheken und Lesesälen. Der Griff nach dem Lexikon in Fällen des Zweifels oder Nichtwissens ist für jeden modernen Menschen zur Selbstverständlichkeit geworden. Doch — in Abwandlung eines alten Spruches kann man sagen: andere Zeiten, andere Konversations-Lexika, d. h. die Anforderungen, die man heutzutage an ein mustergültiges Nachschlagewerk stellen muß, sind — im Hinblick auf unser erweitertes Wissen und Können und auf die ganz andere Einstellung zum Leben — von Grund aus andere als noch vor zehn oder zwanzig Jahren! Da die vorhandenen Vorkriegslexika längst von den Tatsachen des vorwärtsjagenden Lebens überholt sind, ist es zu begrüßen, daß der älteste deutsche Lexikon-Verlag Brockhaus nach jahrelangen mühevollen und kostspieligen Vorarbeiten ein völlig neues großes Nachschlagewerk herausbringt, von dem der erste Band soeben erschienen ist. Ein Gang durch den Band, dessen geschmackvolles Aeußere Erich Gruner-Leipzig entworfen hat, gibt eine flüchtige Vorstellung von der Vielgestaltigkeit des Werkes; es ist ein Gang durch unsere Zeit, ein Gang durch alle Gebiete zwischen Himmel und Erde. Die Artikel sind kürzer und übersichtlicher, dafür aber wesentlich zahlreicher, die Sprache ist knapper und klarer geworden. Nichts ist von Lebensfremdheit, von einseitiger wissenschaftlicher Sprödigkeit zu merken, die früheren Nachschlagewerken oft anhingen; überall enge Verbindung mit Leben und Praxis. In der Tat, dies ist einer der leitenden Grundsätze bei der Neugestaltung: den „Großen Brockhaus" zu einem wahren Volksbuch zu machen, einem Buch, in dem man sich Rat und Belehrung in allen Fragen des täglichen Lebens holen kann — sei es aus Beruf oder Familie, sei es aus Kunst oder Wissenschaft, sei es für eine Liebhaberei oder zu ernstem Studium. Ein wahrhaft großes Ziel — und wie ist es erreicht! Es ist nicht möglich, Beispiele anzuführen, die auch nur annähernd all das Neue und die Mannigfaltigkeit des Bandes zeigen. Darüber unterrichtet man sich am besten durch die Ankündigung des Verlages, die in jeder größeren Buchhandlung kostenlos zu haben ist. Wie sehr der „Große Brockhaus" gerade für das tägliche Leben unentbehrlich sein wird, zeigen z. B. die umrandeten, also schnell auffindbaren Ratschläge für erste Hilfe bei Unglücksfällen, Ratschläge bei Krankheiten für die Hausfrau und Mutter (Stichwörter wie Abstillen, Amme), Winke für Bastler oder Aquariumsliebhaber mit praktischen Anleitungen, Berufsberatungsartikel (Apotheker, Arzt), Aufklärung über brennende wirtschaftliche und juristische Tagesfragen (z. B. Altbesitz). Mit einem Wort: ein Werk, das in die Hand von jedermann gehört! Daß dabei alle Artikel trotz ihrer volkstümlichen Fassung den Anforderungen der modernen Wissenschaft standhalten, ist bei einem „Brockhaus" selbstverständlich. Besondere Erwähnung verdienen die überaus zahlreichen Bildbeigaben, die das Werk zu einem unvergleichlichen Bilderbuch unserer Zeit machen. Diesen Band zu durchblättern und seine Abbildungen zu beschauen, bietet allein schon ästhetischen Genuß. Zum ersten Male in einem großen deutschen Lexikon finden wir Autotypien — also die Wiedergabe von Photographien — im Text. Sehr zu begrüßen sind die zahlreichen Bildnisse sowie die technisch vollendeten Landschafts- und Städtebilder (z. B. die Tafeln Alpen und Alpinistik). Diagramme, Notenbeispiele, technische Zeichnungen, Handschriften berühmter Persönlichkeiten, Landkarten, Tier- und Pflanzenbilder, Abbildungen aus Kunst- und Literaturgeschichte — wer wollte sich vermessen, in wenigen Zeilen eine auch nur annähernd vollständige Uebersicht zu geben! Dazu hat der Verlag einen ermäßigten Subskriptionspreis für diejenigen geschaffen, die sich bald entschließen; er soll nur beschränkte Zeit gelten. (In Ganzleinen 22.50 *M* statt mindestens 25 *M*). Auch alte Lexika aller Verlage können in Zahlung gegeben werden und ermäßigen den Bandpreis abermals. In Lieferungen erscheint das Lexikon nicht, die Erfahrungen haben gezeigt, daß die Ausgabe in einzelnen Heften und Heftchen zuviel Nachteile für die Bezieher mit sich bringt; dafür sind aber Monatsraten von nur fünf Mark an für die Subskribenten möglich — das ist selbst heute erschwinglich! Es mag eine schwierige Rechenaufgabe für den Verleger gewesen sein, solche Zahlungsbedingungen möglich zu machen. Also schneller Entschluß ist anzuraten. Der Band verdient es, einen Ehrenplatz in jedem Bücherschrank oder Bücherbrett einzunehmen.

Rundfunk-Programm

Dienstag, 16. April.

Münster.

10,15—16,15: Uebertragung von Köln. — 16,15: Geschichten von Dr. Dolittles Tieroper, erzählt von Hermann Probst. — 16,45—24,00: Uebertragung von Köln und Langenberg.

Langenberg.

10,15—24,00: Uebertragung von Köln und Langenberg.

Köln.

10,15—11,10: Schallplattenkonzert. — 10,30: Tagesdienst und Wasserstandsmeldungen. — 12,10: Schallplatten-Konzert. — 12,50: Wetterdienst. — 12,55: Rauener Zeitzeichen, Tagesdienst. — 13,05—14,30: Mittags-Konzert, Leitung: Eysoldt. — In der Pause Programmbemerkungen. — 14,30: Funkwerbung, Ratschläge fürs Haus. — 15,00: Els Vordemberge: Kinderspielstunde. — 15,30: Wirtschaftsdienst. — 16,15: Uebertragung von Münster. — 16,45: Gustav Herrmann: „Ernstes und Heiteres aus eigenen Werken". — 17,20: Rabbiner Dr. Rosenthal: „Aus der Soziologie des Talmunds: Die Schule". — 17,45—18,30: Vesperkonzert: Kammermusik des Kunkel-Quartetts. — In der Pause 18,15: Programmbemerkungen. — 18,30: Lesestunde. Rudolf Rieth: „Die Leute von Seldwyla" von Gottfried Keller. — 18,50: Vom Tage. — 19,15: Französische Unterhaltung (Lektor Le Bourgeois — Lektor G. Perrot). — 19,40: Gespräche über Menschentum (Hardt — Honigsheim — Stein — Worm). — 20,05: Prof. Wilhelm Doegen: „Wanderung durch die Volkslieder der Nationen" mit Lautendemonstrationen. — 20,45: „Arm wie eine Kirchenmaus". Lustspiel in 3 Aufzügen von Ladislaus Fodor. Deutsch von Siegfried Geyer. Spielleitung: Ulmann. — Anschließend: Letzte Meldungen, Sportdienst und Funkwerbung. — Danach bis 24,00: Uebertragung von Langenberg.

Ein Kenner.

„Wir können aber nur einen Korrespondenten einstellen, der fließend Englisch spricht," sagte der Chef zu dem Bewerber. „Do you speak English?"

„Wie, bitte?" machte der Bewerber ein verblüfftes Gesicht.

„Do you speak English?"
„Ich verstehe nicht!"
„Do you speak English?"
„Was meinen Sie?"
„Ob Sie Englisch sprechen?"
„Ach so, natürlich! Perfekt!"

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport
Hans Eberhard Lex, Schwerte.

Statt besonderer Anzeige!



Heute vormittag 9½ Uhr entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der

Landwirt

Friedrich Benthaus

im Alter von 66 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Holzen, den 13. April 1929.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 17. April 1929, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus, zum Friedhof in Westhofen statt.

1538



Treitet her Ihr meine Lieben,
nehmet Abschied weint nicht mehr.
Heilung konnt ich nicht mehr finden.
meine Leiden warn zu schwer.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es nach seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute morgen 4 Uhr meinen lieben, unvergeßlichen Mann, unsern treusorgenden Vater, meinen lieben Schwiegervater, unsern Bruder, Schwager und Onkel, den

Berginvaliden

Ludwig Lümkermann

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 50 Jahren, 3 Monaten zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Lümkermann
geb. Siepmann
und Kinder.

Hohensyburg und Höchsten, den 15. April 1929.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 18. April 1929, nachmittags 4½ Uhr vom Sterbehause, Kirchstraße 5, aus statt. 1545

Geschäftsübernahme!

Uebernehme mit dem heutigen Tage die

mech. Schreinerei

des Herrn Ernst Knake. Für beste und saubere Arbeit werde ich Sorge tragen. Unterhalte ein ständiges Lager in Särgen und empfehle gleichzeitig die Anfertigung in eigener Werkstatt zu billigsten Preisen.

Um geneigten Zuspruch bittet:

Wilhelm Knake
Mühlenstraße 26

Freischütz

21. April: Massenchor-Konzert (500 Sänger)

5. Mai: Reitsport-Veranstaltung
Fußballspiel zu Pferde u. Militär-Konzert

Den richtigen Schwung

hat das Unternehmen, seitdem es durch regelmäßige Insertion in der

„Schwerter Zeitung"

Angebot und Nachfrage zu beleben weiß.

Aelteres, geschäftskundiges

Fräulein

wird für feines Spezialgeschäft für sofort als

Filialleiterin

gesucht.

Angebote unter Nr. 1541 an die Geschst. dieser Zeit.

Suche per sofort nach Ahlen i. W. tüchtiges, erfahrenes

Mädchen

welches schon in besserem Hause tätig war. (Kl. Haush.)

Zu melden **Sedanstr. 5**

Wir empfehlen gutes, starkes

Pack-Papier

sowie feines, buntes

Seiden-Papier

CARL BRAUS

Technikum
Lemgo i. Lippe
Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau
Maschinenbau, Elektrotechnik

Elisabeth

Gottes Güte schenkte uns heute ein gesundes

Sonntags-Mädchen

Dieses zeigen in dankbarer Freude an:

Joh. Mergenthaler und Frau
Barbara geb. Mellinger

1541

Danksagung.

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Vaters erwiesene Teilnahme sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.

Geschwister Heer.

Schwerte, den 15. April 1929.

1536

Für die uns erwiesene Liebe und Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. 1540

Im Namen aller Trauernden:
Carl Hülsberg

Schwerte, im April 1929.

Lichtspiele zur Reichskrone

Nur noch heute

unser mit großem Beifall aufgenommenes Programm:

Pat und Patachon

in dem glänzenden Lustspiel:

Die blinden Passagiere

6 Akte tollen Humors.

Die Wochenendbraut

7 lustige Akte bei denen man aus dem Lachen nicht herauskommt.

Außerdem: **Persönliches Auftreten** der Cowboy-Truppe **Jack Cannutt.**

Heute nachmittag 4 Uhr:

Kinder- u. Familien-Vorstellung!

Zur Vorführung gelangt:
Pat und Patachon „Die blinden Passagiere",
Wochenschau, Wild-West-Film und Lustspiel!

Amol hilft b. Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Erkältungsschmerzen. — Karmelitergeist **Amol** ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Im Dienste der Nächstenliebe

Frühlingsfest der Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwerte

Schwerte, den 15. April.

Als melancholischer Eigenbrödler saß ich daheim und fühlte das Schmerzliche und finanziell Unzulängliche dieser Welt doppelt, weil der gestrige Sonntag hemmungslose Fröhlichkeit diktatorisch vorschrieb. Es war mir ungefähr so zu Mute, wie dem Vertreter einer Aktienminderheit in einer Generalversammlung.

Da kam mein Freund Otto hereingeschneit. Otto ist ein so beneidenswert Unkomplizierter. Er lebt immer in Harmonie mit der Umwelt. Und er lacht gern mit den Fröhlichen. Otto sagte zu mir: „Mensch, werde vernünftig und gehe mit." Abgesehen von Strafmandaten gibt es nichts, das stärker auf mich wirkt als Paradoxe.

Also gingen wir zum Frühlingsfest, das die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz im Saale „Im Reiche des Wassers" veranstaltete und es sei schon vorweg genommen, daß dieses Fest einen Treffer auf den Scheibenmittelpunkt bedeutete. Der Musikverein Schwerte-Ost (Leitung H. Kersting) und das Schwerter Solo-Quartett (Leitung W. Temme) bestiegen kühn den Gipfel der Vermittlung bester Genüsse und beide Vereine ließen nicht viel zurück, um von bestem Können sprechenden Beweis abzulegen.

Neben der guten Wiedergabe von Musikstücken war es das Theaterstück „Im Dienste der Nächstenliebe", das im Mittelpunkt der Veranstaltung stand und starken Eindruck auf die Zuschauer hinterließ. Verantwortlicher Regisseur war in diesem Falle Jos. Kaufmann, der seine Aufgabe glücklich gelöst hat. Frl. Kubiack sprach eindrucksvoll den Festspruch, den wir nachstehend wiedergeben:

Ein rotes Kreuz auf weißem Grunde
steht leuchtend hell uns stets voran,
es soll auch heut' in dieser Stunde,
uns zwingen all' in seinen Bann.

In ernster Stunde einst erstanden,
zu helfen dort wo Schmerz und Not,
so wirkt es heut' in allen Landen
auf weißem Feld, das Kreuz in Rot.

Es wirkt sich aus in aller Stille,
gar manchem nicht einmal bekannt,
und doch all überall ein Wille,
zu helfen stets in Stadt und Land.

Wo es nur kann, da wird es helfen,
da ist sein Liebeswerk zu seh'n,
es ist gleich überall zur Stelle,
um jedem helfend beizustehn.

Nach lautem Ruhm steht nicht sein Trachten,
es legt auf Lohn auch keinen Wert,
die Hilfe drum ist hoch zu achten,
die es uns selbstlos stets gewährt.

Und die sich diesem Zeichen weihten,
sie geben gerne Zeit und Kraft
dem Liebesdienste an dem Nächsten,
zu jeder Stund bei Tag und Nacht.

In edler Kameradschaft streben,
sie alle nach dem Höchsten hin,
ein flüsternd Wort des Danks gegeben,
das ist ihr seligster Gewinn.

So steht auch diese Feier heute
im Zeichen, das wir alle gern,
den Ernst des Daseins laßt beiseite,
wir wollen Freude heut bescher'n.

Willkommen drum in unserem Kreise,
willkommen hier in dieser Stund,
ein jeder helfe uns und preise,
das Rote Kreuz auf weißem Grund.

Der Vorsitzende Konrektor Hömberg richtete Worte der Begrüßung an die Festteilnehmer, hieß besonders die Verbandsdamen vom vaterländischen Frauenverein willkommen und ging dann auf die Bestrebungen des Roten Kreuzes ein. Er knüpfte an die Worte an: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Das Rote Kreuz sei geschaffen, um den erkrankten Mitmenschen zu helfen. Eine erfolgreiche Tätigkeit sei zu verzeichnen und auch dieses Fest solle dem roten Kreuz dienen. Der Ertrag sei für die Anschaffung von Verbandsstoffen usw. bestimmt. Der Redner dankte im voraus allen Mitwirkenden, sowie den hiesigen Geschäften für ihr Entgegenkommen und nicht zuletzt den Vereinen, die das Fest mit verschönern halfen.

Otto und ich waren begeistert von all dem Guten, was hier geboten wurde. Die Verlosung gestaltete sich zu einem besonderen Erlebnis. Vom Kinderstühlchen bis zur lockenden Schlackwurst war alles vorhanden. Herz, was willst du noch mehr. Otto hatte es auf Kinderstrümpfe abgesehen; er meinte, jetzt würde es langsam Zeit ... Abwarten und Tee trinken.

Gegen 8 Uhr stach das buntbewimpelte Schifflein der Fidelität mit geschwellten Segeln in See und gegen 1 Uhr ging es wieder vor Anker. Ich für meinen Teil war während der Ueberfahrt über das phosphoreszierende nächtliche Meer orientiert. Die blanken Augen der „besseren Hälfte" vermochten mir eben nichts anzuhaben.

Kinder, es war ein schönes Fest! Da Capo?

—e—

Um eine kreisfreie Mittelstadt Schwerte

Die Verhandlungen mit Wandhofen stehen kurz vor dem Abschluß - Wo bleiben die anderen Gemeinden?

Schwerte, den 15. April.

Ueber die Frage der Eingemeindung und das Streben nach einer kreisfreien Mittelstadt ist schon manches gute Wort geschrieben worden und in vielen Niederschriften ist die Abkehr von dem Gedanken, Iserlohn zugeschlagen zu werden, deutlich zum Ausdruck gebracht. Und das mit vollem Recht. Es kann die Forderung nach der sogenannten „Ellenbogenfreiheit" nicht deutlich genug unterstrichen werden und die infrage kommenden Instanzen, die die letzte Entscheidung in dieser Angelegenheit zu treffen haben, mögen hierfür volle Einsicht und Verständnis zeigen.

Es ist unbedingt erfreulich, wenn man feststellen kann, daß das Bestreben Schwertes auch von anderer Seite unterstützt und lebhaft begrüßt wird, ja, daß der Wille zum Ausdruck kommt, mit Schwerte vereinigt zu sein, um damit sich Rechte, die nicht zu unterschätzen sind, für die kommenden Zeiten zu sichern. Es ist erfreulich, daß die Bürger der Gemeinde Wandhofen der Stimme ihres Herzens folgen und sich für eine Eingemeindung nach Schwerte bewußt erklären. Der Wille zu dieser erwünschten Verbindung verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Die Verhandlungen zu dieser Eingemeindung sind im Fluß und gehen ihrem Abschluß entgegen. Nach vorhergegangenen Besprechungen hatte sich die Eingemeindungskommission auf den Weg gemacht und die Gemeinde Wandhofen einer Besichtigung unterzogen, die einen guten Verlauf nahm. In der Gemeinde Wandhofen sind Wünsche nach der Bepflasterung einiger Straßen laut geworden, die von der Kommission als begründet anerkannt und gutgeheißen wurden. In der Zeit von mehreren Jahren sollen die infrage kommenden Straßen gemacht werden. Wir dürfen heute schon sagen, daß in den nächsten Tagen im Rathaus eine erneute Besprechung stattfindet, in der über den Austausch des Vertrages verhandelt wird. Danach steht man hinsichtlich dieser Eingemeindungsfrage kurz vor dem Abschluß.

Es erhebt sich nun die berechtigte Frage: Wo bleiben die anderen Gemeinden wie Villigst, Ergste, Holzen, Westhofen usw. Wie wir wissen, ist der Wille zu einer Eingemeindung nach Schwerte vorhanden, aber das genügt doch nicht allein. Es wird letzten Endes einmal Zeit, entsprechende Verhandlungen aufzunehmen und dem Beispiel Wandhofens, dessen Gemeindevertreter und damit die Bevölkerung geschlossen hinter diesem Gedanken stehen, unverzüglich zu folgen. Man muß zur Tat schreiten, wenn man etwas erreichen will und jede Verzögerung bedeutet eine Abschwächung der immerhin gemeinsamen Ziele. Es handelt sich um die klare und einmütige Ausdrucksverleihung, daß eine Angliederung an Iserlohn um jeden Preis von der Hand zu weisen ist, da man von einer Interessenvertretung sich nicht die gewünschten Erfolge verspricht und lediglich eine starke Beschneidung in der Selbständigkeit, die Auswirkung dieses Problems sein wird. Mit einer kreisfreien Mittelstadt Schwerte ist uns weit mehr gedient; denn sie gewährleistet für die Zukunft die Erreichung der Wünsche und Hoffnungen. Die Ablehnung der Eingemeindung nach Iserlohn sollte ein lebhaftes Echo finden und das Verlangen nach der kreisfreien Mittelstadt Schwerte zum Grundsatz werden.

Wo bleiben die anderen Gemeinden? Die Schützengrabenstellung muß verlassen werden, wenn das Ziel erreicht werden soll. Das Solidaritätsgefühl zwischen Wandhofen und Schwerte sollte ansteckend wirken und den Weg zur kreisfreien Mittelstadt voranleuchten!

Aus den Nachbar-Städten

Fründenberg. Was nicht alle Tage vorkommt, passierte hier, als ein Begräbnis stattfinden sollte. Als der Leichenzug auf dem Friedhofe ankam, mußte man feststellen, daß für den Verstorbenen noch kein Grab bestellt und ausgeworfen war. Die üblichen kirchlichen Formalitäten wurden trotzdem erledigt. Mit einigen Stunden Verspätung fand dann der Tote im Grabe seine Ruhe.

Haltern. Auszeichnung eines Revierjägers der Haardwaldung. Der Revierjäger Max Liebermann aus Haltern hat in den letzten Jahren 84 Wilddiebe entwaffnet und sie der gerichtlichen Bestrafung zugeführt. In Anerkennung dieser hervorragenden weidmännischen Tat bei der Bekämpfung des Wilderunwesens verlieh der Allgemeine Deutsche Jagdschutzverein dem Revierjäger zu einer Geldprämie von 150 ℳ noch die höchste Auszeichnung, die der Jagdschutzverein zu vergeben hat, den Ehrenhirschfänger.

Herne. In die Kreissäge geraten. Mehrere Arbeiter hatten auf einer hiesigen Baustelle unter sich eine kleine Namenstagsfeier, bei der reichlich Alkohol getrunken wurde. Ein Schreiner, der an einer Kreissäge arbeiten mußte und stark angeheitert war, kam dieser zu nahe, wobei ihm ein Arm der Länge nach aufgesägt wurde. Ein Sanitäter legte sofort einen Notverband an und sorgte für seine Ueberführung ins Krankenhaus.

Lüdinghausen. Schwungvoller Handel mit gestohlenen Fahrrädern. Ein Lebensmittelhändler aus der Umgebung vertrieb seit dem vorigen Sommer gebrauchte, aber noch gut erhaltene Fahrräder, die er von einem Fahrradreparateur in Dortmund erwarb. Er hat etwa 50 Räder in der hiesigen Gegend verkauft und dadurch dem einheimischen Handel erheblichen Schaden zugefügt, zumal er diesen Handel ohne Gewerbeschein betrieb. Hiesige Landjäger stellten nunmehr fest, daß ein großer Teil der hier umgesetzten Fahrräder gestohlen war. Die meisten Fahrräder stammen aus der Gegend von Gütersloh, wo diese Diebstähle gewerbsmäßig ausgeführt wurden. Das Diebesgut wurde in Dortmund bei einem Hehler abgesetzt. Vielen rechtsmäßigen Eigentümern konnte ihr Eigentum zurückgegeben werden.

„Der Trotz vom Eichenkamp"

Westfälischer Heimatroman
von Adolf Löhr.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Im Osten breitete sich das traulich ineinandergeschachtelte Häusergewirr der freundlichen Kreisstadt aus. In einem engen Halbkreis war sie von schöngeschwungenen, bewaldeten Höhen umschlossen. Nur nach Westen, dem Lauf der kleinen Schwelme folgend, verlief die Senke, allmählich wieder enger werdend, dem Tal des die benachbarte Großstadt schnell durchschäumenden Wupperflusses zu.

Das ganze weite Tal war schon ziemlich bebaut, ein großer Güterbahnhof breitete sich aus, mehrere Schienenstränge liefen hindurch, hohe Schlote ragten in den Himmel, trotzdem gewährte es noch einen überaus freundlichen Anblick, denn Wiese, Feld und Wald schoben sich immer wieder dazwischen, und wo der Blick zum Horizont schweifte, fiel er auf grüne, bewaldete Kuppen, die sich in wunderbarer Klarheit von dem blauen Morgenhimmel abzeichneten.

Heller Sonntagsglockenklang drang augenblicklich von allen Seiten zur Höhe herauf. Lichtgrün schimmerten die hohen, schlanken Türme der großen Hauptkirche am Marktplatz der Stadt imSonnenlichte auf. Voll und tief gaben ihre Glocken den Ton an. Eine kleine Glocke bimmelte fein dazwischen. Selbst der Schall der vielen Glocken in der Großstadt war, vom leichten Morgenwinde emporgetragen, deutlich zu vernehmen. Sogar von recht herüber, wo weit hinter dem ziemlich breiten Waldgürtel das enge Flußtal sich hinzog, und zwei Kirchlein dicht beieinander freundlich im Grün sich duckten, war ab und zu ein leises Klingen wahrnehmbar.

Ein wundervoller Sonntagsfriede ringsumher.

Jubelnd und trillernd stieg eine kleine Lerche hoch in den klaren blauen Himmel hinauf.

Mit offenen Sinnen nahm Rosemarie all die Schönheit in sich auf.

Wie herrlich war doch die weite, weite Welt.

Gleich ihr strebten noch einige Kirchgänger der Stadt zu.

Eine frohe Wanderschar zog singend in die Berge.

Nun bog der Weg gerade zur Stadt hinunter.

Dort stand das kleine Häuschen.

Schnell reichte sie den Blumengruß hinein und schnitt mit einigen freundlichen Worten die wohlgemeinten Dankesbezeugungen der Kranken ab. — — —

Auf der gegenüberliegenden Höhe kam auch einer durch den Wald geschritten.

Ebenfalls auf dem Kirchgang begriffen.

Heiner war es.

Seit unvordenklichen Zeiten waren die Kamps den schmalen Fußweg über die Wiesen und durch den Wald gegangen. Regelmäßig jeden Sonntag. Der Kirchgang gehörte zum Leben. Auch Heiner befolgte den alten Brauch noch ganz gerne. Der Vater konnte ja nicht mehr gehen. Im Anschluß gab es auch immer dieses oder jenes zu erledigen.

So auch heute.

Er wollte endlich einmal zum Winterberg hinauf und bei dem alten Möllenkott vorsprechen. Der Vater gab keine Ruhe.

Auch war das Futter alle, so daß er unbedingt bestellen mußte.

Mit den weitergehenden Wünschen würde der Vater allerdings wohl kein Glück haben. Wenn der alte Möllenkott überhaupt solche Absichten hegte. Er zweifelte noch immer daran.

Dann wollte er sie jedenfalls gründlich zerstören.

Er mochte einen anderen Freier für seine Tochter suchen.

Seine frischfrohe Jugend an eine mehrere Jahre ältere und ungeliebte Frau zu binden, nur um den Eichenkamp zu retten, das wollte ihm denn doch nicht in den Sinn.

Er mußte es auch so zwingen.

Nun erst recht.

Ein verheißungsvoller Anfang war ja gemacht.

Ganz überraschend war es plötzlich gekommen.

Der Brauereibesitzer Brünninghoff hatte die überfälligen Zinsen pünktlich an dem letzimaligen Termin erhalten.

Dann würde es ihm auch wohl noch glücken, rechtzeitig das Kapital aufzutreiben, um die gekündigte Hypothek abzulösen.

Jedenfalls war er froher Hoffnung voll.

Welch eine Freude war es gewesen, als das Antwortschreiben von der Redaktion vor einigen Tagen eingelaufen war, mit der Mitteilung, daß man seinen Artikel erworben und das Honorar von hundertfünfzig Mark bereits unterwegs sei.

Schon am nächsten Tage hatte der Geldbriefträger es gebracht.

Eine von den Kühen, die doch nicht mehr viel Milch gab, hatte er allerdings verkauft und der Erlös hatte gerade mit dem eingegangenen Betrag zur Deckung der Zinsen gereicht, aber da würde sich nun wohl bald ein besserer Ersatz beschaffen lassen.

Das Schreiben der Redaktion war sehr anerkennend gewesen.

„Weiteren Einsendungen sehen wir mit Interesse entgegen," hatte der Schlußsatz gelautet.

O, da würde er es nicht fehlen lassen.

Eine neue Arbeit war schon bald wieder vollendet.

Frisch ans Werk.

Und vom Winterberg aus würde er an der Gärtnerei vorbeigehen.

„Rosemarie!"

Wie das eben verhallende Glockenläuten klang der Name noch in seinem Herzen auf.

Ganz und gar mit seinen Gedanken beschäftigt, war er zur Stadt hinuntergekommen, ohne daß er es wußte.

Ueber den kleinen Marktplatz, den die schieferbeschlagenen und mit grünen Schlagläden versehenen Häuser eng umstanden, schritt er der breiten Treppe zu. Bald umfing ihn die dämmernde Kühle des geräumigen Kirchenschiffes.

Eben setzte der Gesang ein. Er vermochte allerdings nicht wie sonst dem Gottesdienst zu folgen. Immer wieder wanderten seine Gedanken andere Wege, sodaß er sich oft ordentlich zusammen nehmen mußte. Unruhig strömte das Blut durch die Adern.

Darum war er froh, als man endlich den Schlußgesang anstimmte und er dann in dem Strom der übrigen Kirchenbesucher wieder hinaus ins Freie gelangte.

Aufatmend blieb er an der gegenüberliegenden Seite des Platzes stehen und ließ seine Blicke noch einmal über die Menge schweifen.

Er wollte bei einem Vetter, der einige Straßen entfernt eine Gastwirtschaft betrieb, zu Mittag essen und dann zum Winterberg hinaufsteigen.

Und dann ....

Da!

Seine Augen weiteten sich plötzlich.

Rosemarie!

Eben trat sie aus dem Kirchenportal.

Der helle Sonnenglast ließ das reiche Blondhaar schimmernd aufleuchten, das duftige Weiß des Kleides umhüllte ihre schlanke Gestalt wie frisch gefallener Blütenschnee. Geblendet schloß sie eine kurze Weile die tiefblauen Augen.

Langsam schritt sie über die Straße und mußte nun dicht an ihm vorbei. Aber bemerkt hatte sie ihn noch nicht.

„Guten Morgen, Fräulein Rosemarie!"

Erstaunt schaute sie auf, im nächsten Augenblick schoß ihr eine jähe Blutwelle ins Gesicht.

„Herr — Herr vom Kamp!"

Ganz verwirrt verhielt sie den Schritt, so plötzlich stand derjenige, mit dem sich soeben noch ihre Gedanken beschäftigt hatten, vor ihr.

„Guten Morgen, Herr vom Kamp!" raffte sie sich schnell auf und sah ihn voll an.

„Fräulein Rosemarie, welche unverhoffte Freude!" sprudelte Heiner hervor und reichte ihr beglückt die Hand. (Fortsetzung folgt.)



König Olafs Lied

ROMAN
VON
WOLFGANG MARKEN



URHEBERRECHTSSCHUTZ · DURCH · VERLAG · OSKAR · MEISTER · WERDAU SA.

(8. Fortsetzung.)

Milly Astor war eine schlanke, vornehme Erscheinung, Mitte der Zwanzig. Ihr Antlitz war eigentlich nicht schön, man mußte es rassig nennen. Ihr Auftreten war von einer vollendeten Sicherheit.

„Zurück, Mister Bulthing?" begrüßte sie ihn nachlässig.

„Vor zwei Stunden, Miß Astor."

„Haben Sie neue Entdeckungen gemacht?" fragte sie gespannt.

„Ein neuer Tenor ist entdeckt worden," antwortete er hastig.

„Ich habe gelesen," sagte Miß Astor gleichgültig.

„Haben Sie ihn gehört?"

„Ja! Es war das schönste Erlebnis auf meiner Europareise. Er trat während meiner Anwesenheit dreimal in Berlin auf, und ich habe kein Auftreten versäumt."

Miß Astor wurde lebhafter. „So ist er wirklich gut?"

„Gut ist nicht das richtige Wort! Willmar Heyden ist ein Wunder."

Dann schilderte er ihr in glühenden Farben den deutschen Sänger und den überwältigenden Erfolg.

„Warum haben Sie ihn nicht engagiert, Mister Bulthing?" fragte sie erregt, als er geendet hatte.

„Weil dazu zwei gehören. Ich wolle schon . . . aber Mister Heyden war nicht zu bewegen."

„Was haben Sie ihm geboten?"

„Ein Jahreseinkommen von 60 000 Dollar."

„Sie sind gleich stark herangegangen."

„Ich wußte, was ich tat. Aber über Mister Heyden scheint der Dollar keine Macht zu haben."

Milly Astor war nicht wenig verwundert.

„Das wäre ein seltener Fall!"

„Für mich war es eine Ueberraschung. Mister Heyden erklärte mir lächelnd: Ich singe, weil es mir Freude macht, anderen mit meiner Stimme Freude zu machen. Mir genügt es, wenn ich in einfachen, guten Verhältnissen lebe."

„Wirklich originell! Mister Heyden steht wohl auch dem gesellschaftlichen Leben fern?"

Er sagt alle Einladungen ab und entzieht sich allen Ehrungen. Im übrigen ist er ein äußerst liebenswürdiger junger Mann von großer Gefälligkeit. Ich bat ihn um ein Bild und ersuchte ihn, ein Lied zur Grammophonaufnahme zu singen. Beides tat er ohne weiteres, und als ich ihn nach dem Honorar fragte, lachte er mich aus."

„Sie haben eine Grammophonplatte von ihm?" fragte Miß Astor erregt. „Die müssen Sie mich gleich hören lassen."

Im Salon, in dem ein großer Apparat stand, packte Bulthing die Platte aus, und nach wenigen Augenblicken erklang die Liebesklage aus dem „Titan".

Gespannt ruhte der Blick des Impresario auf Miß Astors Antlitz. Bulthing stellte befriedigt fest, daß die Stimme Heydens, auch vermittelt durch eine einfache Grammophonplatte, einen tiefen Eindruck hervorrief.

„Was sagen Sie zu der Stimme, die ich Ihnen nur sehr unvollkommen vorführen kann?"

„Es ist ein Stimmwunder!" So gab Miß Astor ihrer Bewunderung rückhaltlos Ausdruck. „Sie hätten 100 000 Dollar bieten müssen."

„Ich sagte schon, Miß Astor," bemerkte der Impresario lächelnd, „daß es auf Mister Heyden keinen Eindruck gemacht hätte. Mit unseren Dollars werden wir ihn kaum jemals für Amerika gewinnen können."

Er wußte, daß seine Worte ihren Eigensinn aufstachelten, und wunderte sich nicht, als Miß Astor plötzlich sagte: „Wir werden gemeinsam nach Deutschland fahren, Mister Bulthing. Ich will nichts unversucht lassen, den Mann für die Union zu gewinnen. Zeigen Sie mir jetzt sein Bild."

Schweigend überreichte er es ihr, und sie betrachtete es lange und eingehend.

„Ein faszinierendes Gesicht!" gestand sie.

„Auch seine Gestalt ist von vollendetem Ebenmaß."

„Und dieser Mann hört nicht auf den Klang des Dollars? Ich muß ihn kennenlernen!"

Sie sprach es in ihrer lässigen Art, aber Bulthing hörte doch mehr aus dem Tone heraus. Er wußte, daß Willmar Heyden Gnade vor ihren Augen gefunden hatte.

Das war . . . solange er Milly Astor kannte . . . noch nicht vorgekommen. Immer war ihr Interesse ein rein künstlerisches. Nie hatte sie an dem einen oder dem anderen menschlichen Anteil genommen.

* * *

Heyden war gerade mit einem Brief zu Ende, als ihm Anna Engst mitteilte, daß Herr Grütz ihn zu sprechen wünsche.

„Der alte, liebe Grütz! Ich komme sofort, Fräulein Engst. Lassen Sie ihn einstweilen Platz nehmen."

Und er stand nach wenigen Minuten vor dem alten Freund, der über das ganze Gesicht strahlte.

„Du hast was auf dem Herzen, Karl?" fragte Heyden herzlich.

„Richtig geraten! Du wirst mir vielleicht böse sein, denn ich habe heute . . . für dich eine Zusage erteilt."

„Sie wird doch zu erfüllen sein?"

„Gewiß!" entgegnete Grütz eifrig. „Aber . . . ich weiß nicht, ob du es gern tust. Ich habe nämlich zugesagt, daß du auf dem Wohltätigkeitsfest zugunsten alter notleidender Künstler singen wirst. Kostenlos singen, Willmar!"

Verlegen sah er ihn an.

„Wohltätigkeitsfest. Gibt's denn sowas noch? Ich dachte, diese Spezialität wäre ausgestorben."

„Noch nicht ganz. Ich wußte doch, daß du dich ärgern würdest. Ich war wohl voreilig?"

„Aber lieber Freund," lachte Willmar, „mache dir keine Sorgen. Ich singe und würde das schon dir zuliebe tun. Wann findet das Fest statt?"

„Am 2. Dezembe.."

„Also in drei Wochen?"

„Ja. Das Protektorat hat Frau Geheimrat Spranger übernommen. Du wirst Gelegenheit haben, ihre schöne Tochter Renate kennenzulernen. Sie interessiert sich sehr für dich und war auch bei mir."

„Da bist du nun auf ein paar hübsche Augen hereingefallen?"

„Nein, nein!" wehrte Grütz ab. „Das kommt bei mir altem Kerl nicht mehr vor. Mir gefiel nur der Zweck der Veranstaltung so gut. Drum habe ich für dich zugesagt."

„Ist nicht schlimm!"

„Fräulein Spranger klagte mir auch, daß du noch nicht ein einziges Mal einer Einladung entsprochen hättest."

„Sollst du mich in dieser Hinsicht auch bearbeiten, lieber Freund?"

„Natürlich! Aber habe keine Sorge. Ich will dich aus deinem Bau nicht herauslocken. Ich finde es richtig, daß du dich gesellschaftlich nicht verpflichtest."

„Es ist wirklich das beste, Karl. Ich habe oft darüber nachgedacht, aber immer bin ich zu dem Entschluß gekommen, in meinem kleinen Kreis zu bleiben. Was macht Feierabend?"

„Er hat den Tod seiner Frau überwunden. Ich möchte beinahe sagen, er lebt wieder auf. Es ist, als ob ihm eine Last genommen wäre. Du weißt ja, daß er sich mit seiner Frau nicht verstand."

„Ich weiß es," sagte Willmar ernst. „Uebrigens . . . ich habe heute einen recht lieben Brief von zu Hause bekommen."

„Ist man gesonnen, den berühmten Willmar Heyden wieder in Gnaden aufzunehmen?"

„Ja, man ist gewillt, und ich will mich ohne Bitternis freuen."

„Du tust gewiß recht. Sag', ist es Tatsache, daß du eine Einladung nach Bayreuth erhalten hast?"

„Ja und nein. Man hat vorsichtigerweise erst bei mir angefragt, ob ich gewillt sei, zu singen."

„Wirst du zusagen?"

„Ich kann den Auftrag nicht ablehnen. Uebrigens hat mich auch Stuckbaur gefragt, ob ich den Siegmund und den Siegfried im Ring singen wolle. Ich habe zugesagt, habe aber dem Intendanten nicht verhehlt, daß ich vor allen Dingen den Tristan leidenschaftlich gern singen möchte. Er hat mir ihn auch zugesagt."

Begeistert sah Grütz den großen Sänger an.

„Den Tristan?" sagte er ehrfürchtig. „O, das wird ein Gesang werden, wie ihn die Welt noch nie gehört hat. Aber . . . laß' dir eins sagen, Willmar: Halte mehr Haus mit deiner Stimme. Du gibst dich zu sehr aus."

„Alles kannst du verlangen, nur dieses nicht. Ich muß das, was ich fühle, was mich erfüllt, aus mir herausgeben, nur dann habe ich die Befriedigung, die ich suche."

„Ich weiß es. Aber deine Stimme ist so herrlich, daß ich bange, du könntest sie einmal verlieren."

„Und wenn das einträte . . . glaube mir, ich wüßte es zu tragen. Dann wird immer Singen und Klingen in mir sein, und das tiefe Erlebnis dieser Zeit, die Erinnerung an die köstlichen Stunden, wird mich nie verlassen. Doch jetzt wollen wir nicht weiter vom Fach sprechen. Komm jetzt mit zu Klein-Elschen. Sie hat schon die ganzen Tage nach dem Onkel gefragt."

Helle Freude flutete über des alten Sängers Antlitz.

„Ja! Ich habe ihr auch eine Tüte mitgebracht."

„Du verwöhnst sie, Karl."

„I wo! Ich habe als Kind Zucker auch gern gegessen, und es hat mir nichts geschadet."

Sie begaben sich gemeinsam in das Wohnzimmer. Lisbeth war inzwischen aus dem Geschäft gekommen.

Willmar sah sich um.

„Wo ist das Kind?"

„In der Küche, Herr Heyden," sagte Lisbeth Engst lachend. „Sie hilft beim Törtchenbacken."

„Ein gutes Zeichen! Sie bildet sich zur künftigen Hausfrau. Nun, dabei dürfen wir nicht stören. Du bleibst doch zum Abendbrot, Karl? Ich hoffe, daß mein Schwiegervater kommt."

„Er hat heute keinen Dienst und kommt sicher. Wir wollen doch wieder einmal einen Skat kloppen."

„Ich bin dabei," sagte Willmar munter.

„Ich habe mich schon die ganze Woche darauf gefreut."

„Wieder ein Zeichen, wie wenig dazu gehört, sich freuen zu können. Schön, lieber Karl, spielen wir heute einen Skat."

* * *

Dalbade hatte seinen Vertrag mit der Berliner Staatsoper in gütlicher Weise gelöst. Der ehrgeizige Künstler brachte es nicht über sich, der zweite zu sein.

Er nahm ein Engagement in Wien an.

Als er sich von Mara verabschiedete, fragte er sie, wann sie endlich zur Vermählung bereit sei.

Aber auch diesmal konnte er keine positive Antwort erhalten. Sie vertröstete ihn auf später.

Er fühlte aus jedem Wort, daß er Mara nichts bedeutete, und der Trotz wollte ihn zum endgültigen Bruch treiben . . . aber das Herz stellte sich dagegen. Er liebte die schöne Frau wahnsinnig.

* * *

Das Wohltätigkeitsfest zugunsten der notleidenden Künstler war das größte gesellschaftliche Ereignis Berlins.

Alles, was im gesellschaftlichen Leben Berlins eine Rolle spielte oder zu spielen glaubte, war vertreten.

Die Sensation des Abends war das persönliche Erscheinen des legendenumwobenen, gefeierten Sängers Willmar Heyden. Frau Geheimrat Spranger, die Gattin des Berliner Großindustriellen, die das Protektorat über das Wohltätigkeitsfest übernommen hatte, war maßlos stolz, daß es ihrer Tochter gelungen war, die Teilnahme Heydens zu erwirken.

Heyden war der Mittelpunkt des Abends, und seine prächtige Erscheinung, sein gewandtes, sicheres Auftreten und seine gute Laune gewann ihm alle, die ihn sahen und sprechen hörten.

Als Heyden Renate Spranger vorgestellt wurde, war er von der lichten Schönheit des jungen Mädchens sofort gefesselt. Sein schönheitsfrohes Auge glitt über die schlanke, etwas sehr selbstbewußte Mädchengestalt, die das herrlichste Blondhaar, das er je gesehen hatte, auszeichnete. Seltsam im Kontrast zu dem lichten Haar standen die dunklen Augen.

Renate war, im Gegensatz zur Mutter, die immer noch nicht über einen kleinbürgerlichen Anstrich hinwegkam, die vollendete Weltdame, trotz ihrer 23 Jahre.

„Wir freuen uns, Herr Heyden, daß Sie uns endlich einmal die Ehre Ihrer Anwesenheit schenken," sagte Renate sehr verbindlich.

Heyden sah sie mit blitzenden Augen an.

„Meine Gnädigste," erwiderte er mit natürlicher Galanterie, „ich habe nicht gewußt, daß ich eine so wundervoll blonde junge Dame treffen würde. Hätten Sie das Ihrer Einladung hinzugefügt, ich glaube, ich wäre schon früher einmal gekommen."

„Sie bevorzugen blond, Herr Heyden?"

„Ich bevorzuge nicht, denn mein Leben fließt in harmonischer Weise hin, daß ich bisher noch nicht in die Verlegenheit gekommen bin . . . eine besondere Farbe bei Damen zu bevorzugen. Aber Ihr Blondhaar schmückt Sie ganz wundervoll."

Er sprach das in so liebenswürdig-verbindlicher Weise, daß es ein Vergnügen machte, ihm zuzuhören.

„Warum halten Sie sich der Gesellschaft so fern, Herr Heyden? Sie dürften doch die beste Figur in der ganzen Berliner Gesellschaft abgeben."

Heyden lächelte. Sie sah ihn gern lächeln. Er tat es nicht, um bewundernden Blicken eine Reihe prächtiger Zähne zu entblößen, sondern sein Lachen war fröhlich-unbefangen und doch wieder so überlegen und sicher.

„Eine gute Figur," wiederholte Heyden. „Sie treffen den Nagel auf den Kopf. Drum bin ich nicht gern in Gesellschaft. Ich bin eine zu gute Figur und habe nebenbei noch das Pech, sehr bekannt zu sein . . ."

„Das Pech? Das Glück meinen Sie, Herr Heyden!"

„O nein! Sehen Sie, meine Gnädigste, ich bin nicht etwa ein eitler Patron, der sich absondert, weil er den stillen Größenwahn hat. Nein, ich sondere mich ab, weil ich eine zu gute Figur abgebe. Die wird nämlich gesellschaftlich zu sehr in Anspruch genommen, überall soll sie dabei sein, überall soll sie das Aushängeschild sein. Das paßt mir nicht. Ich bin sehr gesellig, aber der einfache Mensch ist mir am liebsten, der sich so gibt, wie er ist. Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen."

„Ich bemühe mich, Herr Heyden. Glauben Sie, daß man in der Gesellschaft so selten auf Menschen stößt, die ihre wahre Natur zeigen?"

„Sie fangen an, mich zu begreifen. Das ist nett. Ich glaubte schon, unhöflich zu sein, wenn ich gleich mit meinen Anschauungen auspacke."

„Durchaus nicht, Herr Heyden! Ich weiß Ihre Offenheit zu schätzen."

„Dann ist Aussicht vorhanden, daß ich heute einen recht netten Abend verlebe. Wenn nur diese leidige Vorstellerei schon vorüber wäre! Sehen Sie, da bringt Ihre Frau Mutter schon wieder neue Opfer, denen der große Tenor vorgestellt werden muß. Und ich habe ein so schlechtes Gedächtnis für Namen."

Frau Geheimrat Spranger trat mit einer jungen, mit raffinierter Eleganz gekleideten Dame näher.

„Herr Heyden!" rief Sie dem Sänger zu. „Darf ich Ihnen Miß Astor aus Newyork vorstellen?"

Heyden verbeugte sich.

Die schlanke Amerikanerin sah ihn lange an. Er empfand den prüfenden Blick fast taktlos.

„Ich bin von Neuyork gekommen, um Sie kennenzulernen, Mister Heyden," erklärte sie wie selbstverständlich im reinsten Deutsch.

„Ein bißchen weit," lautete die reservierte Antwort. „War Ihnen der Weg nicht zu lang, Miß Astor?"

„O nein! Ich habe Sie vor zwei Tagen in der Oper gehört. Es lohnt, einen Heyden aufzusuchen. Sie werden heute singen?"

„Ich habe zugesagt."

„Ich freue mich sehr darauf und hoffe ganz gewiß, daß Sie auch meinen Landsleuten die Freude machen werden. Amerika wartet auf Sie und wird Sie besser empfangen als jeden europäischen Potentaten."

„Das ist's ja eben, was mir nicht paßt," sagte Heyden so offenherzig, daß Miß Astor ihn grenzenlos erstaunt ansah.

„Sie sind nicht für Ehrungen?"

„Ich hasse die Verhimmlungssucht der Gegenwart, die ihren Ursprung nur im Mangel der Persönlichkeit im Menschen hat."

„Sie sind interessant, Mister Heyden!"

„Nein," wehrte Heyden beinahe heftig ab. „Ich bin gar nicht interessant. Ich will es nicht sein. Interessant . . . furchtbar! Ich will weiter nichts sein, als ein ganz einfacher, bescheidener Mensch, der mit seiner Stimme Freude bereitet, und der sich gottlob noch freuen kann. Weiter will ich nichts, Miß Astor, und drum sträube ich mich gegen jeden Wunsch, mich aus meinem Kreis herauszureißen."

(Fortsetzung folgt.)

Was der Hausbesitzer wissen muß?
Die Zwangsverwaltung von Häusern
dem Verwalter gegenüber wirksam. Waren
die Räume dem Mieter zur Zeit der Be-
Gesetz begünstigt sich für die Form des Straf-
antrages mit der einfachen Schriftlichkeit.
Daraus geht hervor, daß die vorgeschriebene

Was der Laie von der Rechtspflege wissen muß?

Die Zwangsverwaltung von Häusern

Von Justizoberinspektor Karl Fuchs, Neuß.

Die Erfahrung zeigt, daß einem Eigentümer, gegen den das Zwangsversteigerungsverfahren seines Hauses eingeleitet ist, an dessen Zustand häufig nicht mehr viel gelegen ist. Diese Gefahr der Verschlechterung des Grundstücks ist um so größer, als sich wegen der langen gesetzlichen Fristen das Versteigerungsverfahren mehrere Monate hinzuziehen pflegt. Daher wird von dem Gläubiger neben der Versteigerung des Hauses häufig auch dessen Zwangsverwaltung beantragt.

Diese kann aber auch unabhängig von einem Versteigerungsverfahren beantragt werden. So wird sich z. B. hierzu ein Gläubiger entschließen, wenn er glaubt, schon allein durch eine geordnete Verwaltung des Hauses zu seiner Forderung zu kommen.

Während die Zwangsversteigerung dem Schuldner das Eigentum nimmt und aus dem Erlös, soweit er dazu reicht, die Gläubiger befriedigt, ist die Zwangsverwaltung eine gelindere Form der Zwangsvollstreckung durch sie werden nämlich dem Eigentümer nur die Verwaltung und die Einkünfte des Hauses entzogen.

Die Anordnung der Zwangsverwaltung erfolgt durch das Amtsgericht auf Antrag eines Gläubigers. Es ist nicht nötig, daß dieses gerade ein Hypothekengläubiger ist. Als Beteiligte an dem Verfahren gelten neben dem Eigentümer und dem betreibenden Gläubiger die sämtlichen Hypothekengläubiger, die im Grundbuch als solche eingetragen sind.

Das Amtsgericht (bezw. die mit der Durchführung der Verwaltung beauftragte Stelle, z. B. in Baden das Notariat), bestimmt eine geeignete Person zum Verwalter, wobei in der Regel Vorschläge der Beteiligten gerne berücksichtigt werden. Das Gericht hat dem Verwalter durch einen Gerichtsvollzieher oder durch einen sonstigen Beamten das Grundstück zu übergeben; meist wird der Verwalter jedoch ermächtigt, sich selbst in den Besitz des Hauses zu setzen. Der Verwalter hat das Recht und die Pflicht, alle Handlungen vorzunehmen, die erforderlich sind, um das Grundstück in seinem wirtschaftlichen Bestand zu erhalten und ordnungsmäßig zu benutzen. Er hat also z. B. das Haus in ausreichender Höhe gegen Feuersgefahr zu versichern, wenn seine Ermittlungen ergeben, daß es bisher überhaupt nicht oder zu gering versichert war. Wird in dem Hause von dem Eigentümer ein Gasthof, Gewerbebetrieb oder dergl. betrieben, so muß der Verwalter diesen Betrieb fortsetzen. Der Verwalter hat ferner die Ansprüche aus dem Grundstück rechtzeitig geltend zu machen, er hat also für Eingang der Mieten und Pacht zu sorgen, den Verkauf der Früchte herbeizuführen und je nach Lage des Falles Ansprüche aus Versicherungen geltend zu machen, und die einkommenden Gelder zu vereinnahmen. Daß der Verwalter unbenutzte Räume vorfindet, wird bei der Wohnungsnot wohl kaum vorkommen, es sei denn, daß es sich um Lagerschuppen und dergl. handelt. Auch für die Vermietung solcher Räume hat der Verwalter zu sorgen.

Mehr interessiert den Mieter die Frage, in welcher Weise die Zwangsverwaltung sein Mietverhältnis berührt. Es liegt kein Grund zu einer Beunruhigung vor, denn die bestehenden Miet- oder Pachtverträge sind auch dem Verwalter gegenüber wirksam. Waren die Räume dem Mieter zur Zeit der Beschlagnahme noch nicht überlassen, so ist weder der Verwalter noch der Mieter oder Pächter an den Vertrag mit dem Eigentümer gebunden. In diesem Falle müssen mit dem Verwalter eventl. neue Verträge abgeschlossen werden.

Häufig wird der Schuldner selbst in seinem Eigentum wohnen. Der Verwalter hat ihm die für seinen Hausstand unentbehrlichen Räume und die erforderlichen Nebenräume zu belassen. Was unentbehrliche Räume sind, richtet sich nach der sozialen Stellung des Schuldners und insbesondere nach der Zahl der Familienmitglieder. Der Schuldner muß sich also gefallen lassen, daß entbehrliche Räume durch anderweitige Vermietung nutzbar gemacht werden. Gefährdet der Schuldner oder ein Mitglied seines Hausstandes die ordnungsmäßige Verwaltung oder das Grundstück, so hat das Gericht auf Antrag des Verwalters oder eines Gläubigers dem Schuldner die Räumung des Grundstücks aufzugeben.

Die öffentlichen Lasten sind ohne weiteres Verfahren zu zahlen; ist zu erwarten, daß auch auf andere Ansprüche Zahlungen geleistet werden können, so bestimmt das Gericht die Reihenfolge der Zahlungen durch einen Teilungsplan. Zahlungen erfolgen entsprechend der Reihenfolge der Belastungen, aber nur auf die laufenden Ansprüche, also nicht auf solche, die vor der Beschlagnahme fällig geworden sind. Nur dem das Verfahren betreibenden Gläubiger werden Zahlungen auf das Kapital angewiesen. Wollen auch die dem betreibenden Gläubiger vorgehenden Berechtigten Befriedigung für ihr Kapital erhalten, so müssen sie der Zwangsverwaltung beitreten.

Das Verfahren wird aufgehoben, sobald der betreibende Gläubiger völlig befriedigt ist oder wenn die Fortsetzung des Verfahrens besondere Aufwendungen erfordert und der Gläubiger den hierzu nötigen Geldbetrag trotz Aufforderung nicht vorschießt. Läuft das Verfahren neben einer Zwangsversteigerung, so endet es mit der Erteilung des Zuschlags an den neuen Eigentümer.

Faksimilierte Unterschriften von Strafanzeigen

rd. Gegen einen Steuerpflichtigen war von der Steuerbehörde eine Strafanzeige wegen Steuerhinterziehung erstattet, und der Angeklagte war auch antragsgemäß verurteilt worden. In seiner Revision gegen das Urteil machte er vor allem geltend, der Strafantrag sei formungültig, denn er trage lediglich die faksimilierte Unterschrift des Präsidenten des Landesfinanzamtes. Nach den Bestimmungen der Strafprozeßordnung müsse aber der Strafantrag „schriftlich" gestellt werden; ein Faksimile sei keine Schrift, sondern ein Druck bezw. ein Stempelabdruck.

Das Reichsgericht hat die Anschauung des Angeklagten nicht gebilligt. Es fehlt an jedem Grund für die Annahme, so äußerte sich der höchste Gerichtshof, daß das Gesetz unter einer „schriftlichen" Erklärung nur eine solche verstanden wissen will, die der Erklärende unmittelbar mit der Hand durch Schriftzüge hergestellt hat, während er sich irgendeines der im Verkehrsleben bei der Abgabe schriftlicher Erklärungen üblichen mechanischen Vervielfältigungsmittel nicht bedienen dürfe. Das Gesetz begnügt sich für die Form des Strafantrages mit der einfachen Schriftlichkeit. Daraus geht hervor, daß die vorgeschriebene Form nur dazu dienen soll, die Erklärung festzulegen, nicht aber sicherzustellen, daß der, welcher sie persönlich niedergeschrieben hat, auch derjenige war, in dessen Namen sie erfolgte. Es ist das auch nicht erforderlich, vielmehr anerkanntes Recht, daß es für die Wirksamkeit des Strafantrages genügt, wenn ein Dritter im Einverständnis des Antragsberechtigten den Antrag niederschreibt und mit dem Namen des Antragsberechtigten unterzeichnet.

Was den vorliegenden Fall betrifft, so ist überdies aus den Akten des Landesfinanzamtes festgestellt, daß die Strafanzeige mit Wissen und Willen des Präsidenten des Landesfinanzamtes erstattet worden ist.

Verzicht auf Wohnräume gegenüber dem Wohnungsamt durch den Erben des Mieters.

rd. Bekanntlich ist nach dem Ableben des Wohnungsinhabers der Erbe als Verfügungsberechtigter im Sinne der Wohnungsmangelvorschriften anzusehen. Ob der Erbe durch Verzichtleistung gegenüber dem Wohnungsamt seine Eigenschaft als Verfügungsberechtigter verliert, hat das Kammergericht in einem Rechtsentscheide verneint. Die Eigenschaft als Verfügungsberechtigter verliert der Erbe nur durch solche Vorgänge, die ihm nach bürgerlichem Recht das Recht zum Besitz der Räume entziehen. Erklärungen des Erben oder Vorgänge irgendwelcher Art können zum Rechtsverlust nur führen, wenn sie Willenserklärungen darstellen, die sich an den Vertragsgegner, also den Vermieter, richten. Dagegen sind ausdrückliche oder schlüssige Erklärungen des Erben gegenüber dem Wohnungsamt niemals geeignet, den Bestand des Mietverhältnisses zu beeinflussen — es sei denn, daß sie nach den besonderen Umständen des Falles sich als Erklärungen gegenüber dem Vermieter darstellen. — Bleibt sonach der Erbe Verfügungsberechtigter, auch wenn er gegenüber dem Wohnungsamt auf sein Wohnrecht verzichtet hat, so erübrigt dieser Verzicht nicht die Inanspruchnahme der Räume gegen den Erben. Der Vorgang der Inanspruchnahme mit seinen öffentlich-rechtlichen Wirkungen kann durch eine Vereinbarung mit dem Verfügungsberechtigten oder gar durch eine einseitige Erklärung des Verfügungsberechtigten nicht ersetzt werden.



Auf der Fundstelle.
„Was ist denn mit dem Herrn?"
„Seine Frau hat ihn ausgesetzt."



62. Jahrgang Nr. 87 Unterhaltungsblatt zur „Schwerter Zeitung" Montag, 15. April 1929

Treue Liebe

Eine altmodische Geschichte aus der Heimat.
Von Wilhelm Hunecke.

24. Fortsetzung.

Nun legte er ihm sein ganzes Leben vor Augen und wie ihn die alte Liebe wieder so mächtig gepackt hätte, wie die Heimat ihn rief und ihn wieder haben wollte. „Und seien kahle Felsen und öde Inseln, du mußt das Land ewig lieb haben."

Der Lord verstand ihn und war ganz gerührt über das viele Leid, das er erlebt hatte und sagte: „Ich muß wohl auf einen schönen Traum verzichten, daß du meine Nichte heiraten würdest. Aber mein Sohn bleibst du doch. Ich will dich jetzt nicht hindern, daß deine Sehnsucht erfüllt und das Heimweh gestillt wird. Ich will dich bald auf kurze Zeit beurlauben. Du mußt zurückkehren, mußt mir helfen, ein Buch über unsere Reise nach Indien auszuarbeiten. Nun zum Schlusse noch etwas Praktisches, du hast dein Gehalt in all den Jahren bei mir nicht abgehoben: der beträgt für 4 Jahre 4000 Pfund. Mein Sohn Karl erhält außerdem eine kleine Ausstattung, denn du sollst nicht mit leeren Händen zu deinen Verwandten kommen. Ich schreibe dir einen Scheck von 20 000 Pfund, den du bei der Bank deiner Heimatstadt einlösen kannst."

„Lieber Vater, nur das nicht, warum willst du mich durch das viele Geld so tief beschämen? Ich habe doch deine Liebe empfangen und mehr brauche ich nicht." — Erwiderte darauf der Lord lachend: „Ihr Germans seid doch unpraktische Träumer! Aber kein Wort wieder darüber. Die Lebensrettung vergeß ich nicht, und werde auch später daran denken. Ich glaube, daß nichts in unrechte Hände kommt, was ich dir hinterlassen werde.

Morgen geht ein Dampfer nach Antwerpen, ich werde dein Eigentum, die Kisten und Kasten aus Indien darauf verstauen lassen. Nur eins mußt du mir versprechen, im Winter mußt du wieder bei mir sein, und mir helfen, mein Indienwerk auszuarbeiten." —

Ein sonniger Altweibersommer hatte sich eingestellt, als Karl gegen Ende September zu den Höhen des Sauerlandes emporstieg. Das schon farbig gewordene Laub hing noch fest an den Zweigen. An der Straße standen die Ebereschen in glühendem Korallenschmuck. Auf den Feldern sah man weithin die kahlen Stoppeln. Da und dort brannten die Kartoffelfeuer. Der Abend nahte und glühend tauchte die Sonne in die rosigen Wolken im Westen unter. Der östliche Wind wehte ihm lange, weiße Spinnfäden entgegen. Er fing sie mit seinem Stocke auf. „Ihr seid wohl die Liebesfäden, mit den mich Fieken eingefangen hat."

Er dachte jetzt an seine Ankunft und an die Aufnahme auf dem Finkenhof. Er hatte seine Ankunft nicht gemeldet, er hatte auch unterwegs nicht nach den Verhältnissen auf dem Hofe gefragt.

Er hatte immer Furcht gehabt, etwas Ungünstiges zu hören. Sie war wohl glückliche Hausfrau, Mutter von Kindern, die keine Zeit hatte, an alte Geschichten zu denken. Immer bänglicher stiegen die Vorstellungen in ihm auf, die alte Zaghaftigkeit erariff ihn, er könnte eine Antwort auf seine Frage von den Leuten bekommen, die alle seine Hoffnungen zerschmetterte. Er hielt es in der Postkutsche nicht mehr aus, er stieg aus und nahm den altbekannten Nichtweg, den steinigen holperigen Fußpfad.

Er sah die Heimat vor sich, der letzte Strahl der untergehenden Sonne beleuchtete den heimatlichen Hof und leuchtet ihm wie Hoffnung und Erfüllung. Er stand auf der letzten Bergwelle und atmete hoch, atmete tief: Heimatland, ich grüße dich! Das Land schien ihm doppelt so schön, als er es in der Erinnerung hatte. Schön ist es, schöner als die weite Welt, als die brausenden Ströme in Indien, schöner als der blaue Golf von Neapel. Die Schwurfinger der Pappeln, die sich über das Heimathaus emporstreckten, mahnten ihn an die Treue, die er der Heimat schuldig war. In seiner Begeisterung warf er sich nieder und küßte den Boden der heimatlichen Erde.

Er hob die Augen und erblickte die Schafherde. Da steht ja wahrhaftig noch der alte Thomas, also der lebt noch! Es soll ein gutes Omen für mich sein, daß der Treue mich zuerst in der Heimat begrüßt. Karl jauchzte und sang laut: „Da droben auf dem Berge, da stehe ich tausendmal."

Der Alte hatte ihn erkannt, ließ den Hund bei den Schafen und raunte so schnell er konnte, ihm entgegen: Hab ich doch noch die Freude, daß ich dich wiedersehe, ehe ich sterbe. Hast du schon Fieken gesehen? Dort oben steht sie wie immer am Gartentor und schaut dir entgegen. Ich muß dich losgeben, sie läuft dir auch entgegen.

Fieken war den ganzen Tag über von einer seltsamen Unruhe befangen gewesen. Eine Stimme in ihrem Innern sagte ihr immer wieder: Heute kommt Karl! Sie machte alles verkehrt, was sie anfing, aber der Braten war ihr gelungen. Heute kommt das Glück, heute kommt Karl, heute wird der liebe Gott meine Qual beenden.

Hurtig strich sie ihr Haar glatt, band eine reine Schürze vor, sah auch mal in den Spiegel. „Emma," sagte sie zu ihrem Mädchen, „deck für zwei Personen in der guten Stube. Trag das beste Porzellan auf, stell Weingläser auf." Dann raunte sie, ohne auf das verwunderte Mädchen zu achten, in den Garten, pflückte in der Eile die letzte Rose vom Strauch. Sie stand bald auf der Höhe am Wege, vom Abendrot umflossen und war im Schauen verloren.

Da — Herr Gott, da ist er ja! Ihre Knie wollten vor Freude brechen. Sie hörte seinen Jauchzer und sah ihn beim alten Thomas stehen. „Herr Gott, Karl, wie lange läßt du mich warten? Habt ihr beiden euch nicht lange genug begrüßt! Mir gehörst du doch, mir! mir! Dann rannte sie den Hügel hinunter und fiel ihm atemlos in die Arme.

„Karl, Karl, so hab ich dich endlich wieder! Endlich kann ich dich in meine Arme schließen." Sie bedeckte seinen Mund und seine Wangen mit vielen, vielen Küssen. Karl zitterte vor Freude und konnte kein einziges Wort hervorbringen. Die Freude des Wiedersehens löste sich in einen Tränenstrom aus.

„Junge, Junge, sag doch etwas, sag mir etwas recht Liebes und Schönes!"

„Ich kann nicht," stotterte er, „ich bin zu überglücklich, daß ich dich wiedersehe. O Geliebte meiner Seele, ich sehe den Himmel über uns offen. Ich kann mein Glück allein nicht tragen. Hilf mir glücklich zu sein! Nun sehe ich dein liebes Angesicht, welches mir so oft im Traum erschienen." Er streichelte sie und küßte ihr die Hände und dann hatten sie sich wieder eng umschlossen.

Der Mond, der eben im rötlichen Glanz emporgestiegen, sagte: So ein glückliches Paar habe ich so lange nicht gesehen. Vor ihren Füßen war ein blumiges Plätzchen, verspätete Glockenblumen, Gänseblümchen und Kettenblumen leuchteten in den Abend hinein. Sie glitten sich aus den Armen und setzten sich nieder, angestrahlt von dem leuchtenden Abendrot. Es überstürzten sich die Worte der Liebe, die aus ihrem schönen, reinem Herzen kamen. Ihre Hände falteten sich und ihre Finger schoben sich zusammen und ohne Worte dankten sie dem Schöpfer, der alles mit ihnen so wohl gemacht hatte, der sie den langen Weg durch tiefes Leid zur seligen Liebe geführt hatte.

Fieken sprang plötzlich auf, die sorgliche Hausfrau war erwacht.

„Komm Karl, wir müssen nach Hause, schnell der schöne Braten wird sonst kalt."

Sie lief davon und sah zurück: „Komm hasche mich!" So hatten sie als Kinder den Berg heraufgetollt, die Fieken immer vorauf.

Und die schöne Jugend war wieder erwacht. Karl lief atemlos hinter ihr her. „Fieken, wie du wieder toll bist, wie wird Meune schimpfen."

Sie blieb plötzlich stehen: „Karl, ja, du weißt es wohl nicht. Meune hat uns schon seit mehr als zwei Jahren verlassen."

(Fortsetzung folgt.)

Nachbarschaften in Westfalen

Schwerte war darin vorbildlich.

Von Karl Lamprecht.

Es ist Germanenbrauch, dem Volksgenossen in jeder Not und Gefahr beizustehen, den Hungernden zu speisen, den Nackten zu bekleiden, den Obdachlosen zu beherbergen, Gastfreundschaft zu üben. Dieser durch das Christentum noch veredelte Gemeinsinn und Gemeinschaftsgeist, dem die Bürgerstadt und das Stadtbürgertum ihre Entstehung verdanken, schuf auch die „Bruderschaften“ in ihren mannigfaltigen Formen, die bürgerlichen Bruderschaften der Zünfte, Gilden, Innungen, die religiösen, geistlichen Bruderschaften, die das zeitliche Tun mit der Sorge für das ewige Heil der Seele verbanden, die Schwurgenossenschaften, deren Mitglieder gemeinsam ihre Gebete und guten Werke verrichteten. Es waren keine Vereine im heutigen Sinne des Wortes, keine Verbände mit einseitig besonderen Zielen: die mittelalterlichen Bruderschaften verfolgten religiöse und sachliche Zwecke zugleich, und zwar religiös-kirchliche, gesellige und wohltätige Zwecke. Aus diesem Geiste wurden auch die zum Teil noch bestehenden Nachbarschaften geboren. Ohne den religiös-kirchlichen Charakter besonders zu betonen, verpflichteten sich die Mitglieder zu einer gegenseitigen Unterstützung in Freude und Leid, zur Veranstaltung geselliger Vergnügungen und zur Erledigung kommunaler Aufgaben. Das war echte praktische Nächstenliebe, die in den Nachbarschaften betätigt wurde, eine Nächstenliebe durch die Verpflichtung zur selbstverständlichen Tat, von der man sich in nur seltenen und schwerwiegenden Ausnahmefällen durch den heute so beliebten Jahresbeitrag loskaufen konnte.

Die Einrichtung der Nachbarschaften war in den einzelnen Orten sehr verschieden. Nach einem Verzeichnis aus der Zeit um 1700 bestanden in Recklinghausen 16 Nachbarschaften mit 14—36 Häusern; Watienscheid hatte vier Nachbarschaften. Diese waren 1642 die Oberste Nachbarschaft (21 Häuser), die Unterste Nachbarschaft (30), die Stens-Nachbarschaft (27), die Vorstadt (19). Im Jahre 1712 führen sie folgende Bezeichnungen: Nachbarschaften der Oberen- oder Osten-Pforte, Papenburg-, Helle- und Stens-Nachbarschaft. — In Buer gab es, entsprechend den drei Toren, drei Nachbarschaften: Die Bousen (-oben) Nachbarschaft am Obertor (29 Familien), de mercker nosberschaft an der Markenpforte (später „Marientor“ mit 27 Familien) und die „nühenaberschaft“ am Neutor mit 25 Familien. — Die Gemeinde Datteln hatte sieben Nachbarschaften. In Absen an der Lippe hießen die Nachbarschaften „Orte“ (Uorte); es waren ihrer sieben: Gansort, Butterort, Welyhofsort, Nebbenort, Lipperort, Hühnerort und Koppelwiesenort. In Steele kannte man acht Nachbarschaften, die sich hauptsächlich nach Straßen benannten. Aehnlich war es in Schwerte, das zunächst 10 und später vier Nachbarschaften hatte. In Dorsten und Coesfeld bildeten die Anwohner jeder Straße eine Nachbarschaft; in Ahaus waren ungefähr je 20 Familien zu einer solchen vereinigt. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts vereinigten sich die Bewohner der Dörfer Gelsenkirchen und Schalke zu einer Nachbarschaft. Eickel hatte von alters her seine „Dorfs- und Bauerschaft“. Sie bestand aus fünf Voll-, sechs Halbbauern und 48 Köttern. Hinzu kam noch ein Adeliger, der Pfarrer, der Organist und Küster, sowie der Arzt und der Landmesser. Größere und namentlich Reichendörfer hatten vielfach auch mehrere Nachbarschaften, so Schwese im Kreise Soest die obere und die untere Nachbarschaft, die durch den Soesweg geschieden waren. Noch heute kommt diese alte Einteilung bei Leichenbegängnissen zum Ausdruck, indem entweder das „Oberdorf“ oder das „Unterdorf“ dazu geladen wird. Die nächsten Nachbarn hießen hier „Notnachbarn“. Sie waren an erster Stelle berufen, dem Mitgliede in allen seinen Bedrängnissen zu helfen. Ihre Pflichten erstreckten sich von der Wiege bis zur Bahre. Die Nachbarinnen übernahmen die Pflege der Wöchnerin und des Säuglings, richteten den Taufschmaus aus, hatten das Kistengut der Braut in die neue Heimstätte zu bringen, während die Nachbarinnen des Bräutigams die schwersten Federbetten als zu leicht und das Leinenzeug als zu kurz gemessen bezeichneten. Da wurde gar mancher heiße Streit ausgefochten, bis die zinnerne Kaffeekanne erschien und allem Hader ein Ende machte. Trat ein Sterbefall ein, so stellten die Notnachbarn das Totengeläut, die Totenwachen, die Träger, ja sogar den Leichenschmaus.

Den Notnachbarn lag hier auch die Herstellung und die Instandhaltung der Brunnen ob, ja es scheint, als ob sämtliche Nachbarschaften zunächst Brunnenschaften gewesen wären. Eine solche umfaßte im Mittelpunkt des Dorfes Schwese 14 Familien am Kirchhofe und auf dem (Bultig“ (Volksding, Gerichtsstätte), wozu dann später auch die Schule kam. In Dorsten wurden die Vorsteher der Nachbarschaft aus diesem Grunde 1490 „Puttemeister“ und 1665 „Pützmeister“ genannt, denen in letzterem Jahre anbefohlen wurde, „den negst ihren Erben und Häusern ganz gefährlich aufliegenden Pütz (Brunnen) rumb zur Verhütung einigen Unglücks bessern zu lassen.“

Mitglieder einer Nachbarschaft waren zunächst die alteingesessenen Familien. „Fliegende Nachbarn“ (Mieter) mußten die Nachbarschaft erst „gewinnen“. Dasselbe war der Fall, wenn ein Haus infolge Erbfalles oder Kaufes den Eigentümer wechselte, wenn Brautleute heirateten. In Recklinghausen wurde im Jahre 1810 folgende Gebührenordnung eingeführt: „Wer ein Haus erwirbt, zahlt drei Reichstaler, wer die Wohnung der Eltern übernimmt, zwei Reichstaler; wer mit einem Nachbarn im Eigentum wechselt oder wer ein ganzes Haus mietet, einen Reichstaler, wer nur einige Zimmer mietet, 30 Stüber. Kinder, die sich verheiraten, haben sich als Erben oder als Mieter zu erklären. Die Heiratsgebühren werden, je nach der Zugehörigkeit zur Nachbarschaft von 48 auf 24 Stüber abgestuft“.

Im Nachbarbuche von Ahaus heißt es zum Jahre 1871: „Wer innerhalb der Nachbarschaft ein Haus baut, kauft oder erbt, zahlt für den Erwerb der Mitgliedschaft ½ Tonne Bier (= 100 Liter) oder 2 Thr. 25 Sgr. Hält ein neues Ehepaar seinen Einzug, so liegt ihm dieselbe Verpflichtung ob; ist jedoch bloß der eine Teil fremd, so ist die Hälfte des Aufwandes zu machen. „Ein alleinstehender Zimmerbewohner zahlte 1866 beim Eintritt in die Nachbarschaft 10 Sgr. oder 1 Liter „Arlen Klaoren“ (weißen Branntwein). In ähnlicher Weise mußte die Mitgliedschaft in Datteln, Dorsten, Wattenscheid, Eickel und anderswo „gewonnen“ werden.

Außer diesen Eintrittsgeldern und Heimatsgebühren waren noch laufende Beiträge zu zahlen. Diese betrugen beispielsweise in Eickel für jeden Großbauern ein Viertel Roggen im damaligen Werte von 10—16 Stübern (13 Stüber = 50 Pfg.) oder den Betrag dafür, für Halbbauern und Kötter die Hälfte. Anderwärts wurde Brunnen- oder Pumpengeld erhoben. Bei Sterbefällen wurden von den Angehörigen des Toten Beiträge für die Begräbnishilfe erhoben, vielfach in Geld; doch spielte auch hier die „dicke Tonne Bier“ eine Hauptrolle.

Von den Einnahmen wurden zunächst die Ausgaben für die Ausbesserungsarbeiten am Brunnen oder an der Pumpe bestritten; auch bezahlte man damit die Kosten für die Instandhaltung der Feuergerätschaften. Der Ueberschuß wurde „in Branntwein und Bier zu freundnachbarlicher Ergötzung vertrunken.“ Das ist die Kehrseite einer sonst segensreichen Einrichtung.

Die Hauptversammlung, die vielfach zur Fastnacht oder auf Martini stattfand, wurde durch feierliches Glockengeläute eingeleitet. Darauf wurden „nutzliche ökonomische affaires“ erledigt. Bei dem sich anschließenden Gelage wurde tapfer gegessen, getrunken und getanzt. Jedes Mitglied mußte dazu erscheinen. Das Vereinsbuch der Kirchdörfer Nachbarschaft in Datteln bestimmte 1602: „Wer nicht zum Fasnacht kommt, gibt ½ Kanne Fusel“. Man begab sich auch wohl in die Wohnung des Säumigen und trug ihn mit Jauchzen auf einer Leiter in die feiernde Gesellschaft.

Es ist bedauerlich, daß diese, sowie andere nützliche Einrichtungen der Alten von den Nachkommen verkannt und mißbraucht worden sind, insonderheit, daß aus den Belustigungsfesten Saufgelage geworden sind. Um so erfreulicher ist es, zu hören, was die in Schwerte und anderen sauerländischen Orten, sowie im Münsterlande noch bestehenden Nachbarschaften im letzten Völkerringen für die Kriegshilfe getan haben; wir begrüßen es auch, wenn man diese Gemeinschaften in alter Würde und Schöne wieder aufleben lassen will.

„Was die Väter liebten, das lieben wir auch,
Und festhalten wollen wir an altem Brauch!“

Westfälischer Bauer

Bauernkraft trage ich in mir,
Wenn ich schreite auf Urvätererde
Hinter Pflug und dampfendem Pferde
Ueber der Heimat weites Revier.

Bauernarbeit mein ganzes Leben!
Still ist das Land, wie mein stilles Schaffen.
Zäh ist der Boden, doch zäher die Waffen,
Die mir Gott in die Hand gegeben.

Bauernfrieden? Dereinst im Sande
Unter Pflug und dampfendem Pferde. —
Ewigkeitsstark. — Aber ich werde
Unsichtbar aufblühn in diesem Lande.

Hans-Eberhard Lex.

Eltern und Kind / Schule und Leben

„Das Kind muß operiert werden . . . .“

Wie ein Blitz fuhr diese Mitteilung in uns. Es kam uns gar nicht zum Bewußtsein, was in diesem Augenblick „operieren“ bedeutete, wir hatten nur das dunkle, unbequeme Gefühl von etwas Drohendem, Unaufhaltbarem. Der einzige klare Gedanke war: wie wird das Kind diese Nachricht aufnehmen, wird es darüber erschrecken, ängstlich werden, wird es fassen können, was ihm bevorsteht oder wird alles ohne tieferen Eindruck an ihm vorübergehen? Der Arzt meinte, wir sollten dem Kinde vorerst noch gar nichts sagen. Nun — eine ganze Nacht hatten wir ja noch vor uns, eine Nacht, voll von Hoffnung, daß die Operation doch noch vermeidbar wäre. Aber kaum war der Arzt fort, da wollte der Bub schon wissen, was wir denn so lange verhandelt hätten. Damit war die natürlichste Gelegenheit gegeben, die ganze Sache mit dem Kind zu besprechen. Wir taten das in vollster Offenheit und erzählten ausführlich und mit allen Nebensächlichkeiten, etwa wie man eine interessante Geschichte erzählt, vom Transport im Sanitätsauto, vom Leben und Treiben in der Klinik, vom Operationssaal, von der Narkose, vom Erwachen nach der Operation, vom Ruhigliegen, vom Verbinden, von den Besuchen, die alle in die Klinik kämen — kurz, wir verschwiegen gar nichts, beruhigten uns an der Erzählung selbst und betonten immer wieder, wie schön es wäre, daß man solche Dinge mit einem 9jährigen Buben schon so ernst besprechen könne. Als dann am nächsten Morgen feststand, daß die Blinddarmaperation nicht mehr zu umgehen war, fügte sich der Bub nach ein paar begreiflichen Tränen mit einer heiteren Gelassenheit in sein Schicksal. Ruhig und ohne Angst, wissend um das, was ihm bevorstand, von den neuen Eindrücken aber doch immer wieder gefesselt und in Spannung gehalten, nahm er alles als notwendig hin, ohne Sträuben, ohne Jammern. So wurde die Operation ihm und uns zu einem großen, bleibenden Eindruck.

Als Gegenstück will ich eine kleine Episode erzählen, die ein Bekannter mit seinem Töchterchen beim Zahnarzt erlebte. Dem Kind — es war 5 Jahre alt — wurde ein Zahn gezogen. Das tat natürlich weh. Als sich nun herausstellte, daß auch der Nachbarszahn noch entfernt werden sollte, wollte das Kind den Mund nicht mehr aufmachen. Da wandte der Zahnarzt eine List an, die zwar zum Erfolg führte, die aber trotzdem ein Mißgriff war. Er schloß die Zange vor den Augen des Kindes in den Schrank ein, nahm ein anderes Instrument — es war eine Feile —, sagte: „Ich will den Zahn nicht ziehen. Ich werde ihn anders behandeln, das dauert zwar länger, aber das macht nichts. Komm, laß mich einmal untersuchen,“ und drückte den Zahn mit der Feile rasch heraus. Das Kind, halb bestürzt, halb erfreut, daß die Sache so gut vorbei war, stand auf, drohte lächelnd mit dem Finger und sagte: „Nun hast du mich aber doch ein bißchen angelogen!“ Seine Scheu vor dem Zahnarzt hat es begreiflicherweise bis heute noch nicht verloren.

Warum erzähle ich das alles? Ich möchte damit sagen, daß man auch dem Kind mit vollster Offenheit entgegenkommen soll. Es ist durchaus nicht richtig, wenn man meint, das Kind würde dadurch erst recht ängstlich und zappelig. Ganz im Gegenteil: ich habe immer noch die Erfahrung gemacht, daß es das Kind beruhigt und innerlich ermutigt, wenn es um das weiß, was kommt. Kinder fügen sich viel leichter in Unangenehmes, Bitteres, sie nehmen Schmerzen viel lieber auf sich, wenn sie darauf vorbereitet sind. Wenn unser Bub im Sommer mit aufgeschlagenen Knien und blutenden Zehen heimkam, wenn er krank war oder wenn wir zum Zahnarzt gingen, immer war seine erste Frage: „Was geschieht jetzt mit mir? Ich möchte es wissen.“ Und wenn das Jod auf der Wunde auch brannte und das Bohren im Zahn schmerzte, der Bub war tapfer und überwand sich — gar oft mit Tränen in den Augen. Ein aufmunternder Blick, ein paar anerkennende Worte waren da der schönste Lohn. Freilich, möglichst früh muß mit solcher Erziehung schon begonnen werden. Ich weiß, es gibt viele vernünftige Eltern, die in den Kindern die Furcht vor Arzt und Zahnarzt überhaupt nicht aufkommen lassen, die ihnen die beiden als Freunde und Helfer zeigen, ihnen jede Angst vor Wickel, Verband und Medizin nehmen. Solche Eltern werden es auch nie erleben, daß ihre Kinder schreien und weinen oder sonst Szenen machen, wenn sie beim Arzt sind.

Diese Eltern stehen auf einem anderen Standpunkt. Sie halten es für besser, wenn das Kind nichts von Schmerzen oder Unannehmlichkeiten erfährt. Es ist ahnungslos und bis es zur Besinnung kommt, ist alles vorbei. Der Schmerz, ja. Aber etwas bleibt in ihm zurück, das sich tiefer auswirkt als der Schmerz. Kinder lassen sich einmal, zweimal überrumpeln. Dann werden sie mißtrauisch und wittern überall Gefahr. Das ist schlimmer, als wenn sie um die Schmerzen wüßten. Täuscht man sie aber gar mit einer noch so gut gemeinten Lüge, dann schadet das auch dem inneren Verhältnis zwischen Erzieher und Kind.

Ich finde keinen Grund, warum man dem Kind gegenüber nicht offen sein soll. Man erweist ihm keinen Dienst, wenn man ihm unvermeidbare Dinge verheimlicht. Wir müssen das Kind zum Leben erziehen und das ist gar oft rücksichtslos und brutal. Da ist im Vorteil, wer seinem Schicksal schon einmal bewußt gegenüber gestanden ist. Das Kindesalter gibt dazu nicht allzu oft Gelegenheit. Wenn sie aber da ist, dann muß man sie ganz ausnützen. Man wird erstaunt sehen, wie Kinder in solchen Stunden innerlich wachsen und reifen können, wie sie sich aus ihrem Kindsein plötzlich und wie selbstverständlich hinüberrecken in Bereiche, die für gewöhnlich nur den Erwachsenen vorbehalten sind. Wenn sie sich dann auch wieder zurückzuziehen in die Seligkeit ihres Alters, wenn sie auch wieder ganz Kinder werden — der Blick ins harte Leben hat seinen Eindruck hinterlassen, ganz gewiß nicht zum Nachteil für das Kind . . .

Die schwarze Zunge

Eine Mutter möchte ihren Knaben zu unbedingter Wahrhaftigkeit erziehen. Bei diesem Streben greift sie zu einem eigenartigen Mittel. Sie sagt zu ihrem Jungen: „Wenn du lügst, dann wird deine Zunge schwarz!“

Der Erfolg dieser Drohung ist zunächst verblüffend. Der Knabe beäugt sich der peinlichsten Wahrhaftigkeit. Nichts schlimmeres könnte er sich denken, als wenn eines Tages seine Zunge schwarz wäre und jeder, der es nur sehen wollte, könnte sofort feststellen, daß er ein Lügner sei. Und doch möchte die Mutter nach den Erfahrungen, die sie gemacht hat, niemandem empfehlen, dasselbe Mittel anzuwenden.

Schon nach kurzer Zeit (der Knabe kam eben zur Schule) konnte sie öfter beobachten, wie der Junge seine Zunge im Spiegel eifrig betrachtete. Hatte er gelogen? Nein, aber der Kleine befand sich in einem seltsamen Zweifel. Er gestand der Mutter auf ihre Frage, warum er das mache, daß er da und dort etwas behauptet habe und er wisse nun nicht mehr ganz sicher, ob das wirklich in allen Einzelheiten so gewesen sei, wie er gesagt habe. Nun habe er im Spiegel nachsehen wollen, ob nicht doch ein kleines schwarzes Fleckchen an der Zunge sei.

Hier war nun ein kleiner Konflikt für die Mutter. Sie konnte sich nicht dazu entschließen, dem Kinde die reine Wahrheit über die „schwarze Zunge“ zu sagen, sondern ließ ihren übergewissenhaften Jungen auf seinem Glauben. Kann das nun im weiteren Verlauf der rechte Weg zur Wahrheitsliebe sein?

Zunächst mußte die Mutter erleben, daß nun der Junge öfter zu ihr selbst zur Kontrolle seiner Zunge kam. Da sie ihm immer nur deren Reinheit bestätigen konnte, kamen neue Zweifel, so daß die Mutter schließlich gestehen mußte: „Ja, wenn du es selber nicht weißt, ob du gelogen hast, kann ich es auch nicht sehen, ob deine Zunge schwarz ist!“ Dieser Auskunft folgte erstauntes Nachdenken über dieses seltsame Wunder. Die Zweifel ließen den Knaben nicht los: So mußte er also selbst wieder vor dem Spiegel die Zungenprobe machen.

Auf diese Weise erzog sich die Mutter einen kleinen Skupulanten, der jedes Wörtlein peinlich wägt, das aus seinem Munde kommt und der mit einem frühreifen Wahrheitsfanatismus sich alle die beglückenden Phantasiegebilde seines Alters ertötet. Ihm sind die köstlichen Märchen, in denen Tiere und Bäume reden, in denen Menschenkinder mit wundersamen Fähigkeiten ausgestattet sind, verdächtig. Zu all der zauberhaften Traumwelt seiner Altersgenossen fehlt ihm der goldene Schlüssel. Und ob nicht auch die Gefahr in der Zukunft dieses Kindes lauert, daß aus ihm, der immer wieder nach seiner Zunge sehen muß, ein grüblerischer und unfruchtbarer Selbstzersaserer und Selbstbeobachter wird? Fast möchte man dem Knaben wünschen: Sprich doch einmal eine ganz augelegte Lüge aus, und sieh dann deine Zunge an, damit du vom gröbsten Zweifel befreit bist, und deine Wahrheitsliebe auf einem besseren Grund aufbauen kannst als auf einer Aeußerlichkeit.

Wir erkennen: Das Mittel, mit dem die Mutter zur Wahrhaftigkeit erziehen wollte, war falsch. Falsch vor allem deswegen, weil es mit einer Unwahrheit zur Wahrheit führen wollte. Auch die reinste Absicht dabei kann das nicht gut machen; niemals kann der Zweck das Mittel heiligen und eine Lüge, und sei sie auch eine fromme Lüge, kann nie zur Wahrheit erziehen. Die Mutter hatte sichs zu leicht gemacht und ihre anfängliche Freude über den Erfolg mußte getrübt werden.